



Zeitschrift für  
Religions- und  
Weltanschauungsfragen

*68. Jahrgang*

5/05

**Zur Entscheidung der Berliner SPD  
für den Werteunterricht**

**Zum Umgang mit charismatischen Gruppen  
und Gemeinden**

**Sri Aurobindo über das nationalsozialistische  
Deutschland**

**Leas Leben oder Warum die Sektenthematik  
aktuell bleibt**

**Jehovas Zeugen als Körperschaft  
des öffentlichen Rechts**

Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen



## ZEITGESCHEHEN

**Berliner SPD für Werte- und gegen Religionsunterricht** 163

## IM BLICKPUNKT

**Kriterien zum Umgang mit charismatischen Gruppen und Gemeinden außerhalb der Mitgliedskirchen der ACK**  
Handreichung für die Mitgliedskirchen der ACK in Baden-Württemberg 165

## BERICHTE

Christian Ruch  
**„... es hatte seine Seele gesucht und nur seine Stärke entdeckt“**  
Sri Aurobindo über Deutschland, den Nationalsozialismus  
und den Zweiten Weltkrieg 175

Hansjürgen Ruppert  
**Von „Kraftorten“, „heiligen Plätzen“ und „sakralen Landschaften“**  
Verheißungen der Esoterik-Szene 179

Jörg Pegelow  
**Ahmadiyya Muslim Jamaat**  
Ein Nachmittag am Rande Hamburgs 184

Christian Ruch  
**Leas Leben**  
oder Warum die Sektenthematik nach wie vor aktuell ist 188

## INFORMATIONEN

**Jehovas Zeugen**  
Jehovas Zeugen als Körperschaft? 190

**Gesellschaft**  
Legalisierung aktiver Sterbehilfe? 192

Der Film „Constantine“ und der Jugendokkultismus 193

**Hinduismus**  
Sant Thakar Singh ist tot 194

**Evangelisations- und Missionswerke**

Zum Tod des Fernsehevangelisten Gene Scott 194

**In eigener Sache**

Kirche in Ostdeutschland 195

EZW-Tagung zum neugermanischen Heidentum 196

Zum Text „Communio (post traditionalis)“ 197

**BÜCHER**

*Peter Ester*

Die Amish People

Überlebens-Künstler in der modernen Gesellschaft 197

*Martin Bauschke / Walter Homolka / Rabeya Müller (Hg.)*

Gemeinsam vor Gott

Gebete aus Judentum, Christentum und Islam 199

## ZEITGESCHEHEN

**Berliner SPD für Werte- und gegen Religionsunterricht.** Alle in die Öffentlichkeit gebrachten Proteste der Kirchen, der Eltern, einzelner prominenter SPD-Politiker wie Wolfgang Thierse, Richard Schröder, Johannes Rau, Franz Müntefering, waren nicht erfolgreich. Die Berliner SPD entschied sich auf ihrem Bildungsparteitag am 9. April 2005 für die Einführung eines neuen Faches Wertekunde, das für alle verpflichtend werden soll. Bildungssenator Klaus Böger wurde von seinen Parteigenossinnen und -genossen überstimmt. Er hatte ein Wahlpflichtfach vorgeschlagen, bei dem Schülerinnen und Schüler zwischen Ethik/Philosophie und Religion wählen können und entsprach damit einem Vorschlag, der seit vielen Jahren auch von den Kirchen unterstützt wird, ebenso von der FDP und der CDU. Mit einer klaren Mehrheit sprach sich die Berliner SPD jetzt gegen ein ordentliches Wahlpflichtfach Religion aus und für ein neues Pflichtfach Wertekunde, das sich in vieler Hinsicht am Brandenburgischen LER (Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde) orientiert. Es soll ab der 7. Klasse eingeführt werden. Die Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften können weiterhin zusätzliche Angebote machen.

Warum ist diese Entscheidung nicht wirklich zukunftsbezogen?

- Weil sie nicht berücksichtigt, dass die gegenwärtige Situation des Religionsunterrichts in Berlin unbefriedigend ist und dringend der Reform bedarf.
- Weil sie dem Religionsunterricht die Anerkennung im öffentlichen Raum der Schule verweigert. Dies wird zur Folge haben, dass der Religionsunterricht weiter aus den Angeboten schulischer Bildung herausgedrängt wird. Innerhalb der Bundesrepublik stellt Berlin ohnehin einen

Sonderfall dar. Hinsichtlich der Bestimmungen des Grundgesetzes wird die „Bremer Klausel“ (GG, Art. 141) herangezogen. Religion ist nicht ordentliches Lehrfach im Fächerkanon der Schule, auch nicht Wahlpflichtfach, sondern freiwilliges Angebot.

- Weil sie mitbestimmt ist durch anti-kirchliche Affekte und die Meinung, am besten könne man „neutral“, ohne religiös-weltanschauliche Bindung, über Werte, Religion und Lebensgestaltung unterrichten. Dies ist eine Illusion. Wer religiös gebildet sein will, muss authentischen Vertretern einer Glaubensrichtung begegnen.

- Weil damit Schülerinnen und Schülern in Berlin ein offenes und plurales Angebot zur religiösen Bildung vorenthalten wird.

- Weil sie einen Weg einschlägt, der in der Praxis zur religiösen Nivellierung und zum staatlichen Dirigismus in Religionsfragen führt. Das erinnert in fataler Weise an die staatliche Bemächtigung der Religion durch die sozialistische Diktatur. Die weltanschauliche Neutralität gebietet dem Staat jedoch, seine Grenzen im Blick auf die Religionsthematik anzuerkennen. Er muss als Staat darauf verzichten, Sinn- und Wertlieferant zu sein. Das spricht gegen eine staatlich verantwortete Religionskunde. Sie ist verfassungsrechtlich bedenklich.

- Was der jetzige Berliner Senat vorhat, läuft auf die Förderung von religiös-weltanschaulichem Analphabetismus hinaus und das in einer Situation, in der die Prägestkraft der Religionen und Weltanschauungen immer deutlicher zutage tritt und die Suche nach Werten und Orientierungen unter jungen Menschen immer offensichtlicher wird. Natürlich ist es richtig, dass Wertevermittlung nicht nur im Religionsunterricht, sondern in allen Fächern geschieht. Woher aber kommen die Werte? Religion ist eine Gestaltungskraft,

die zwar nicht in Ethik aufgeht, aber ethische Überzeugungen hervorbringt.

Im Streit über den Religionsunterricht geht es um weit mehr als um spezifische Fragen der Bildungspolitik. Zur Diskussion steht, ob eine Tendenz sich durchsetzt, die Religion aus dem öffentlichen Diskurs zu verdrängen und ihr lediglich einen Platz in der privaten Lebenswelt zukommen zu lassen. Wenn Religion keine Privatsache ist, sondern aus ihr wichtige Impulse zur Gestaltung des Gemein-

wesens und der Bewahrung von Humanität und Gerechtigkeit kommen, kann und sollte es im Interesse des Staates und der Zivilgesellschaft sein, dass die authentischen Vertreterinnen und Vertreter der Religionsgemeinschaften am Diskurs über die Lebensfragen der Gesellschaft beteiligt sind, wie diese umgekehrt bereit sein müssen, ihre Glaubens- und Lebensorientierungen öffentlich zu verantworten.

Reinhard Hempelmann

*Seit den 80er Jahren breitet sich pfingstlich-charismatische Frömmigkeit zunehmend auch in neuen Gemeinden aus. Diese erinnern in ihrer Praxis der Frömmigkeit und ihrem Verständnis des Glaubens in vieler Hinsicht an die Frühzeit der Pfingstbewegung. Im Kontext flächendeckender parochialer Kirchenstrukturen und eines vielfältig bereits bestehenden Angebotes von christlichen Gemeinden und Gemeinschaften wirken Gemeindeneugründungen immer auch als Fremdkörper. Sie rufen Konflikte und Fragen hervor und stellen die organisierte Ökumene vor neue Herausforderungen.*

*Der im Folgenden dokumentierte Text geht auf diese Herausforderungen ein. Er ist Ergebnis eines längeren Diskussions- und Beratungsprozesses, an dem die Beauftragten für Weltanschauungsfragen, die Mitgliedskirchen der ACK in Baden-Württemberg, aber auch Vertreterinnen und Vertreter charismatischer und pfingstlerischer Initiativen und Gemeinden aus der süddeutschen Region beteiligt waren. Die Zustimmung zu den hier formulierten Kriterien erfolgte auf der 65. Delegiertenversammlung der ACK in Baden-Württemberg am 3./4. März im Berhäuser Forst bei Stuttgart.*

*Die Handreichung formuliert Kriterien für den Umgang mit charismatischen Gruppen und Gemeinden außerhalb der Mitgliedskirchen der ACK. Sie hat grundsätzlichen Charakter. Es gelingt ihr in überzeugender Weise, die ökumenefähigen Anliegen heutiger pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit zu benennen und gleichzeitig auszusprechen, welche Lehren und Praktiken fragwürdig, problematisch und in ökumenischer Perspektive nicht zustimmungsfähig sind. Der Handreichung ist eine breite Rezeption zu wünschen: in den Mitgliedskirchen der ACKs, ebenso in den gegenüber der Ökumene aufgeschlossenen charismatischen Gruppen und Gemeinden.*

## Kriterien zum Umgang mit charismatischen Gruppen und Gemeinden außerhalb der Mitgliedskirchen der ACK

### Handreichung für die Mitgliedskirchen der ACK in Baden-Württemberg

#### **Vorwort**

Die religiöse Landschaft war in den letzten Jahren einem erheblichen Wandel unterworfen. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen hat dazu im Jahre 2004 eine Broschüre veröffentlicht, die sich der Beschreibung der religiösen und weltanschaulichen Tendenzen widmete (ACK in

Baden-Württemberg, Neue Heilsversprechen. Religiöse und weltanschauliche Tendenzen heute, Stuttgart 2004). Parallel zur Erarbeitung dieser Broschüre wurde zugleich deutlich, dass die Gemeinden der in der ACK zusammenwirkenden Kirchen erheblichen Orientierungsbedarf hinsichtlich des Umgangs mit neuen Gemeinden pfingstlicher, neo-pentekostaler

und charismatischer Prägung formulierten. Viele dieser neuen Gemeinden pflegen (noch) keine ökumenischen Kontakte. Inhalte und Stil ihrer Verkündigung wurden als fremd, manchmal befremdend empfunden. Neugründungen wurden als Konkurrenz zur gewachsenen kirchlichen Arbeit und auch als unzulässige Abwerbung (Proselytismus) erfahren.

Nachdem in einzelnen Mitgliedskirchen Grundlagenpapiere erarbeitet waren, hat es die ACK als ihre Aufgabe angesehen, ein Kriterienpapier zu erarbeiten, das auf einer ökumenischen Wahrnehmung und Analyse beruht, bzw. diese formuliert. Im Folgenden wird ein Papier vorgelegt, das nach Möglichkeit den örtlichen Gemeindeleitungen und den örtlichen ACKs als Gesprächsgrundlage mit neuen charismatischen Gemeinden dienen kann. Letztlich wird jede Gemeinde und jede örtliche ACK für sich selbst entscheiden müssen, ob sie neuen Gemeinden freundlich oder reserviert, gastlich oder warnend begegnen will bzw. muss. Menschliche Fairness und kirchliche Verantwortung gebieten, Gespräche und eventuelle Beschlüsse nicht auf Vorurteile zu gründen, auch nicht auf Ängste, sondern auf theologische Überlegungen. Es geht letztlich um Entscheidungen auf der Grundlage der Heiligen Schrift: „Lösch den Geist nicht aus! (In Luthers Übersetzung: Den Geist dämpft nicht!) Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles und behaltet das Gute!“ (1. Thessalonicher 5,19-21) Wenn das vorliegende Heft\* dazu helfen kann, dass in theologischer Verantwortung geprüft und das Gute behalten wird, hat es seinen Zweck erfüllt.

Freiburg, den 21. März 2005

Prälat Dr. Helmut Barié,  
Vorsitzender der ACK in  
Baden-Württemberg

## **A. Themen:**

1. *die Taufe*
2. *die Geisttaufe*
3. *die Gaben des Geistes*
4. *der Umgang miteinander*
5. *das Gebet*
6. *das Böse, der Teufel, die Dämonen*
7. *die Bibel*
8. *Gottesdienst und Sakramente*

## **Grundlagen**

Die Kirchen der ACK in Baden-Württemberg bejahen das christliche Zeugnis der Pfingstbewegung und der charismatischen Bewegung. Die folgenden Kriterien wurden vor dem Hintergrund dieser grundsätzlichen Bejahung formuliert. Die Verbreitung der weltweiten Pfingstbewegung in der Ökumene christlicher Kirchen und Konfessionen ist groß, und sie wird stetig größer. Von daher verbietet sich die Marginalisierung pfingstlicher und charismatischer Frömmigkeit und Theologie. Allerdings muss die gegenseitige Anerkennung von Glaube und Leben zwischen den Kirchen in der ACK und den pfingstlich-charismatischen Gemeinschaften vor Ort von beiden Seiten erfolgen, sie kann nicht einseitig sein. Gegenseitige Anerkennung erfordert die Fähigkeit zur kritischen Selbstwahrnehmung und zur Relativierung von Unterschieden auf beiden Seiten. Sie erfordert die Fähigkeit, innerhalb der eigenen Gemeinschaft zu unterscheiden, welche Positionen und Praktiken dem gemeinsamen christlichen Zeugnis dienen, welche der Zusammenarbeit im Weg stehen und welche sogar vom Kern des christlichen Glaubens wegführen könnten.

Die folgenden Kriterien bieten eine Hilfestellung für die Beurteilung von Fragen und Problemen vor Ort. Sie orientieren sich an den Gottes-, Welt- und Menschen-

bildern, die vermittelt werden, und messen sie an der Bibel und an gemeinsam gewonnenen Einsichten der Kirchen. Sie knüpfen an die Erfahrungen mit den bisherigen Beziehungen, an ethische und seelsorgerliche Normen im verantwortlichen Umgang mit Menschen an. Dabei tragen sie durchweg pragmatischen Charakter. Die Beziehungen zwischen den Kirchen in der ACK und den Pfingstkirchen bzw. den neupfingstlichen Gemeinden vor Ort werden nicht festgelegt, sondern bleiben für die zukünftige Entwicklung offen. Die angeschnittenen theologischen Fragen, vor allem die zentrale Frage nach der Lehre vom Heiligen Geist (dritter Glaubensartikel) können nicht ausführlich verhandelt werden. Sich die Frage nach dem Heiligen Geist neu zu stellen ist eine Herausforderung für alle christlichen Kirchen in der westlichen Moderne. Dabei gibt es auch von der weltweiten Pfingstbewegung einiges zu lernen.

Vor Ort begegnet die weltweite pentekostale und neopentekostale Bewegung den Kirchengemeinden in Baden-Württemberg in einer Weise, die sich von der in den USA, in Asien oder Südamerika unterscheidet. Drei Formen sind anzutreffen:

- mehrere Jahrzehnte alte Pfingstkirchen<sup>1</sup>
- unabhängige charismatische und neupfingstliche Gemeinden der ersten Generation<sup>2</sup>
- innerkirchliche charismatische Bewegungen<sup>3</sup>.

Diese Bewegungen bzw. Gemeinden wachsen, anders als zum Beispiel in Afrika oder Asien, nicht als dynamische soziale Bewegung, sondern sprechen vor allem verbindlich lebende Christen der Groß- und Freikirchen an. Wenn sie an Mitgliedern zunehmen, so geschieht dies meist durch Übertritte aus diesem Bereich. Sie sind, wieder im Unterschied zu anderen Erdteilen, in erster Linie nicht als Kirchen unterprivilegierter Schichten oder

Randgruppen zu verstehen, sondern bilden sich (mit Ausnahme von Immigrantengemeinden) vorwiegend aus bürgerlich geprägten Gemeinden. Dadurch sind die etablierten Groß- und Freikirchen direkt von deren Aktivitäten betroffen. Vor Ort stellen sich vielfältige Fragen des Dialogs, der Zusammenarbeit und der Abgrenzung; es kommt zu öffentlichen und persönlichen Konflikten usw. Besonders die zweitgenannten unabhängigen Gemeinden verursachen zahlreiche Fragen, so dass Orientierungsbedarf entsteht. Dabei sollen folgende Kriterien behilflich sein.

## 1. Die Taufe

Viele charismatische Gruppen verstehen die Taufe als eine rituelle Bestätigung einer bewussten Glaubensentscheidung. Darin ähneln sie den älteren täuferischen Kirchen, unterscheiden sich aber von der Mehrheit der Mitgliedskirchen der ACK. Diese vertraut darauf, dass Gott am Menschen vor allem menschlichen Tun handelt und wirkt. Daher ist für diese Kirchen auch die Taufe von Säuglingen legitime Praxis. Das Geschenk der Taufe darf aus ihrer Sicht nicht hinter einer menschlichen Vorleistung (Bedingung) zurücktreten. Die Gemeinden verpflichten sich, den als Säugling Getauften Begleitung zu einem bewussten persönlichen Glauben anzubieten.

Aufgrund des unterschiedlichen Taufverständnisses ist eine gegenseitige Taufanerkennung der Kirchen und Gemeinden nicht in jedem Fall gegeben. Gemeinden, die an bereits getauften Menschen eine so genannte Glaubenstaufe vollziehen, sehen dies aufgrund ihres Taufverständnisses nicht als Wiedertaufe an. Aus Sicht der meisten Mitgliedskirchen der ACK praktizieren sie gleichwohl eine abzulehnende Wiedertaufe und belasten damit die Beziehung zu ihnen.

## 2. Die Geisttaufe<sup>4</sup>

Die Kirchen der ACK sind der Überzeugung, dass die Gabe des Heiligen Geistes mit der Taufe und dem Leben im Glauben verbunden ist. Der Geist Gottes ist Voraussetzung dafür, dass der Mensch zu einem eigenen Glauben findet, der auf Erfahrungen des Heiligen Geistes angewiesen bleibt. In ihnen aktualisiert sich immer wieder, was in der Taufe zugesagt wurde. Dies bedeutet auch, dass den Christen und den Kirchen immer wieder neu Gaben von Gott geschenkt und zum Aufbau der Gemeinden genutzt werden können. Daher wirkt eine Lehre trennend, der gemäß die Taufe mit Wasser nur ein Schritt im Leben des Glaubens sei, zu dem eine besondere und einmalige Geistestaufe hinzukommen müsse, durch die man als Christ erst die Fülle der Gaben des Geistes erhalte. Das gilt besonders, wenn die Zungenrede (das Sprachengebet) als feststellbarer Ausweis einer Geiststaufe angesehen wird und diese eine angeblich höhere Stufe des Christseins bewirkt. Wer Christen, die bestimmte geistliche Erfahrung nicht gemacht haben, nicht als Christen anerkennt, stellt die Gemeinschaft zu anderen christlichen Kirchen in Frage.

## 3. Die Gaben des Geistes

Die Kirchen der ACK achten die in der Bibel bezeugten biblischen Gnadengaben und lassen sich von charismatischen Mitchristen daran erinnern, diese Gaben wahrzunehmen. Prophetie als Zuspruch und Trost für die Gemeinde, ebenso als Wegweisung und Zielvorgabe, gehören zum Leben aller Kirchen wie auch das Gebet um die Heilung der Kranken. Aus der Sicht der in der ACK verbundenen Kirchen muss jedoch der Auffassung widersprochen werden, dass die biblischen Gnadengaben in der Form, wie

Pfingstbewegung und charismatische Bewegung sie pflegen, unabdingbar für eine christliche Gemeinde seien. Christen, die diese Gaben in der dort üblichen Form nicht praktizieren, leben ihren Glauben nicht unvollständig. Die Kirchen der ACK weisen insbesondere der Zungenrede den begrenzten Raum in christlichem Leben zu, den sie nach der Heiligen Schrift einnimmt. Sie wissen um die Notwendigkeit, den möglichen Missbrauch gefühlbetonter religiöser Erfahrung zu thematisieren und ggf. zu verhindern. Wo durch Gruppen- und Massenerfahrungen Nüchternheit verloren geht und Wirklichkeitsverluste drohen, muss davor gewarnt werden. Dies gilt auch für öffentlich inszenierte Heilungsveranstaltungen. Die Grenze zum Missbrauch wird überschritten, wenn als direkt eingegeben behauptete Weisungen („Offenbarungen“) als Wille Gottes an Menschen weiter gegeben werden und die Möglichkeit menschlicher Urheberchaft und menschlichen Irrtums nicht mehr ins Kalkül gezogen wird. Alle prophetischen Botschaften (Mahnung, Trost und Weisung) müssen von den Adressaten (einzelne, Gemeinden oder Kirchen) anhand der Schrift und des eigenen geistlichen Urteilsvermögens überprüft werden können.

## 4. Der Umgang miteinander

Ökumenisch verbundene Kirchen verpflichten sich, im Umgang miteinander das gemeinsame Zeugnis für den christlichen Glauben erkennbar werden zu lassen. Dem dient die Charta Oecumenica. Deren Selbstverpflichtungen gelten auch gegenüber den Pfingstkirchen und den neupfingstlichen Gruppen. In der Praxis führen diese Verpflichtungen zur Bereitschaft, Verabredungen zu treffen und zu dem ernsthaften Bemühen, sie einzuhalten. Weiter beruht ein guter Umgang miteinander da-

rauf, dass die eigene Begrenztheit erkannt wird und damit die Notwendigkeit, von anders geprägten Kirchen und Gemeinden zu lernen. Wenn eine Kirche oder Gruppe keinen Ergänzungs- oder Korrekturbedarf durch andere Kirchen anerkennt, wird ein ökumenisches Miteinander zwecklos. Weiterhin ist ein gewisses Maß an Offenheit im Umgang miteinander unerlässlich. Wenn im ökumenischen Dialog anders gesprochen wird als nach innen, zum Beispiel über andere Kirchen, wird eine vertrauensvolle Zusammenarbeit schwierig. Dies gilt noch mehr, wenn der Austritt aus anderen Kirchen propagiert und damit Abwerbung betrieben wird.

Der Umgang mit Macht und Autorität in einer Kirche oder Gemeinschaft soll die geschwisterliche Beziehung der Christen widerspiegeln. Daher ist die Abwehr von persönlichen Machtansprüchen und die Machtkontrolle gegenüber Leitungspersonen unverzichtbar. Diese kann je nach der Prägung einer Kirche durch traditionelle Amtsstrukturen und/oder durch demokratische Strukturen geschehen. Wo solche Kontrollen fehlen und wo den Gemeindegliedern zum Beispiel der Gehorsam gegenüber leitenden Personen als Glaubenspflicht auferlegt wird, muss auf die Gefahren hingewiesen werden.

## 5. Das Gebet

Die Christen in der ACK sind mit den Christen der pfingstlich-charismatischen Bewegung der Überzeugung, dass Gott auf vielen Wegen hilft und heilt, und dass das Gebet, das Reden des Herzens mit Gott, ein zentraler Ausdruck des Glaubens ist. Die Hilfe Gottes im Leben und Sterben, auch wunderbare Hilfen, gehören zur Erfahrung der Gemeinde Christi ebenso dazu wie das Leiden an der Verborgenheit Gottes. Ebenso sind die Christen in der ACK der Überzeugung, dass es besondere

Begabungen beim Helfen und Heilen gibt. Es muss aber deutlich bleiben, dass solche Gaben Geschenke Gottes sind und auf Gott als den Heilenden weisen. Deshalb ist eine ungebührliche Hervorhebung von heilenden Personen und ihren Fähigkeiten abzulehnen. Das, was Gott am Menschen tut, geschieht auch verborgen und bleibt in Gelingen wie Scheitern für uns oft unerklärbar. Das Geheimnis von Leid und Freude, Glück und Unglück, die uns geschenkt oder zugemutet werden, lässt sich nicht immer auflösen. Solange wir auf der Welt sind, gehört Leiden zum Leben als Christ dazu und ist nicht grundsätzlich abschaffbar. Die Behauptung, der Wille Gottes sehe Gesundheit, Lebensglück und Erfolg für alle Christen zu allen Zeiten vor, ist unverantwortlich. Es gibt neben eigenem persönlichem Leid auch das Leiden um Christi willen und das Mitleiden mit den Bedrängten.

Christen verlassen sich auf die Zusage Gottes, dass er unsere Gebete hört und erhört. Gott handelt allerdings auf vielen unterschiedlichen Wegen, und wie er unser Gebet erhört, bleibt unverfügbar. Seine Hilfe lässt sich nicht durch „vollmächtiges“, vielfaches oder langes Beten in einer Macher- oder Siegermentalität erzwingen. Wenn das Gebet als Machtmittel verstanden wird, um Unglück, Krankheit oder das Böse zu vertreiben, und wenn Menschen der sofortige, sichtbare bzw. in dieser Form erhoffte Erfolg des Betens versprochen wird, ist das ein unverantwortliches Versprechen. Auch eine verstärkte Hinwendung zu Gott führt nicht automatisch zur Heilung, und eine Heilung ist nicht automatisch Zeichen des Glaubens. Abzulehnen ist es, wenn ausbleibende Hilfe bzw. unlösbare Probleme mit mangelndem Glauben oder mit fehlender Buße erklärt werden, sei es beim Betroffenen, bei seinen Angehörigen oder gar bei seinen Vorfahren. Versäum-

nisse der menschlichen Fürsorge dürfen schließlich nicht durch Gottes Fürsorge entschuldigt werden, z. B. fehlende Sozial- und Krankenversicherung für Missionare, fehlende Berufsabschlüsse für junge Menschen usw. Fürbitte für einen Menschen schließt eine längerfristige Begleitung für diesen Menschen mit ein, auch wenn die Fürbitte nicht den erwünschten „Erfolg“ bringt. Gebetserhörung ist nicht gleichzusetzen mit Gebetserfüllung.

## 6. Das Böse, der Teufel, die Dämonen

Es gibt vielfältige Erfahrungen mit den verschiedenen Dimensionen des Bösen. Seelsorgerliche Hilfe muss dieser Vielfalt der Erfahrung Rechnung tragen, dabei aber immer beachten, dass die Persönlichkeit der Hilfe suchenden Person im Umgang mit dem Bösen gestärkt und nicht geschwächt wird. Auch in der Bibel ist in sehr unterschiedlicher Weise von der Macht des Bösen die Rede. Im Alten Testament dominiert die Sicht des Bösen als einer dunklen gottlosen Seite des Menschseins. Im Neuen Testament enthüllt sich daneben durch das endzeitliche Kommen Jesu Christi eine verborgene, kosmische Dimension des Bösen. Allerdings spricht auch das Neue Testament von Satan und den Dämonen nie als von einer Gott gleichwertigen Macht, sondern als von einer durch Christus überwundenen, nur noch zeitlichen Gefährdung. Der Kampf gegen das Böse ist deshalb bleibender Auftrag in einem doppelten Sinn: Als Kampf gegen die eigene Sünde, die eigene Anfälligkeit für das Böse und als Kampf gegen das Böse, das als übergeordnete, von außen kommende Macht erlebt wird.

Die Fixierung von Verkündigung und Seelsorge auf Satan und die Dämonen verstellt den nüchternen Blick auf das Böse, das oft aus schuldhaften Verstri-

ckungen des Menschen, auch der Christen, resultiert in dieser erlösungsbedürftigen Welt. Das Böse darf nicht eindimensional vom Menschen weg in eine unsichtbare Welt verlegt und so scheinbar geistlich behandel- und beherrschbar gemacht werden. Wo dies geschieht, sind eine unangemessene Faszination des Dämonischen, Teufels- und Dämonenängste sowie überhebliche Machtansprüche gegen den Satan die Folge. Das Wissen um das ständige Angewiesensein des Menschen auf Gott, das Vertrauen auf die Nähe und die Hilfe Gottes geraten dabei aus dem Blick. Unverantwortlich ist eine Praxis der Dämonenaustreibung in der Seelsorge, die extreme Einzelfälle zur Regel erhebt und über natürliche und lebensgeschichtliche Ursachen von Leid und Krankheit hinweggeht. Wenn dadurch angemessene Behandlungen oder Hilfen verhindert werden, machen sich die Seelsorgerinnen und Seelsorger schuldig. Die Vorstellung, ganze Territorien oder Regionen könnten von geistlich begabten oder gar von allen „geistgetauften“ Christen durch geistliche Machtmittel und Befreiungsdienste freigeekämpft werden, ist problematisch. Wo dieser Kampf die Form ritueller Handlungen annimmt, z. B. beim Verjagen von „Gebietsdämonen“ beim „Freibeten“ von Regionen, Familien usw., ist eine Beteiligung abzulehnen.

## 7. Die Bibel

Die Kirchen in der ACK teilen das Vertrauen in die Heilige Schrift als Quelle des Glaubens und als Maßstab des christlichen Lebens mit der Pfingstbewegung und den neupfingstlichen bzw. charismatischen Gemeinden. Es gilt der Grundsatz, dass die Bibel von ihrer Mitte her, nämlich von Person, Leben und Werk Jesu Christi her, auszulegen ist. Auch innerhalb der ACK gibt es verschiedene Auf-

fassungen, was den Umgang mit der Bibel und die Auslegung im Einzelfall betrifft. Zudem finden verschiedene Sichtweisen und Positionen schon in den biblischen Texten selbst ihren Niederschlag (legitime Vielfalt). Unterschiede, die aus einem ernsthaften Bemühen um das Verständnis biblischer Aussagen entstehen, werden, sofern sie mit den Grundlagen der ACK übereinstimmen, respektiert.

Trennend wirkt ein Bibelglaube, der sich von der lebendigen Mitte der Schrift entfernt und tendenziell den Glauben an den gegenwärtigen Gott durch den Glauben an Buchstaben ersetzt. Dies führt zu einer Auslegung der Bibel, die nicht mehr auf Textaussagen hört, sondern dem Bibelwort persönliche Erfahrungen sowie theologische und moralische Überzeugungen faktisch vorordnet und nachträglich dazu die passende Bibelstelle sucht. Wenn Bibelstellen in einer Weise, die von Zusammenhang und Inhalt offensichtlich nicht gedeckt wird, zum Beweis der eigenen Positionen herangezogen werden, entfernt man sich von einer auf die Bibel gegründeten Lehre und Praxis.

## 8. Gottesdienst und Sakramente

Die Gestaltung des charismatischen Gottesdienstes (Liedgut, formelle und informelle Rituale) mit ihrer Betonung der Anbetung (Lobpreis) spricht zahlreiche, vor allem jüngere Menschen oft mehr an als traditionelle Formen. Charismatische Gottesdienste wirken durch ihre einfachen, emotionalen und populären Elemente persönlich und spontan und kommen damit heutigen Bedürfnissen entgegen. Umstritten ist, ob die spezifische liturgische Gestaltung vor allem charismatischer Gottesdienste allein der Sehnsucht nach ganzheitlicher Glaubenserfahrung entspricht, oder ob unkritisch der gegen-

wärtigen Erlebnisorientierung zu weit entsprochen wird. Nicht alle Menschen teilen das Bedürfnis nach gefühlsstarken Erfahrungen in Gottesdiensten – bzw. viele finden sich in ihrer Emotionalität durch traditionell-liturgisch orientierte oder liturgisch-innovative Formen des Gottesdiensts angenommen und aufgehoben. Da viele Kirchen der ACK unterschiedlichen Milieus entsprechen und in verschiedenen gesellschaftlichen und biographischen Kontexten mit Gottesdiensten präsent sind, kann es nicht zur Anpassung an charismatische Vorbilder kommen, jedoch zu einem fruchtbaren Austausch und zum besseren gegenseitigen Verstehen. Eine Vielfalt gottesdienstlicher kreativer Angebote, die die Sehnsucht nach ganzheitlicher Glaubenserfahrung ernst nimmt (sog. „2. und 3. Programme“), ist wünschenswert. Es muss aber festgehalten und darauf hingewiesen werden, dass die sich im Gottesdienst (er)bauende Gemeinde Sammlung Christi ist und keine Gesinnungsgruppe (wie es bspw. bei geselligen Vereinszwecken legitim wäre). Dieses letztgenannte Kriterium gilt für alle Gemeinden.

Gottesdienstformen, die einseitig Gruppen- und Massenerlebnisse befördern und darüber eine biblisch und theologisch fundierte Verkündigung vernachlässigen, sind fragwürdig. Abzulehnen sind Gottesdienste und gottesdienstähnliche Formen, die dem öffentlichen Auftritt einer Person (Evangelist, Heiler etc.) eine Bedeutung einräumen, die dem Gebet zum dreieinigen Gott nicht angemessen ist. Der Umgang mit den Sakramenten, vor allem im Abendmahl, muss würdig sein in dem Sinn, dass sich darin die Einladung Christi an seine Gäste widerspiegelt. Die Jahrhunderte alte Herabrufung des Heiligen Geistes in der Abendmahlsliturgie hat ihre Wirklichkeit nicht nur für die jetzt Versammelten, sondern für die ganze Christenheit auf Erden.

## **B. Ratschläge zum Gespräch von Gemeinden (ACK) mit charismatischen Gemeinden und Missionswerken**

### **I. Zur eigenen Vorklärung:**

1. Wie macht sich die freie Gemeinde im Ort bekannt?
2. Hat es Kontaktaufnahme durch die Gemeindeleiter gegeben (Besuch, Einladung o.ä.)?
3. Womit profiliert sich die Gemeinde?
4. Gibt es schriftliche Zeugnisse (evtl. Website) mit aussagekräftigen Beschreibungen der eigenen Ziele („Wer wir sind“ – „Was wir glauben“)?
5. Werden in den Veröffentlichungen Versprechungen gemacht, die Zweifel an der Seriosität wecken (z.B. im Bereich der Geistheilung)?
6. Pflegen die Veröffentlichungen eine aggressive, evtl. militaristische Sprache („Armee des Herrn“ – „Inbesitznahme des Landes“<sup>5)</sup>)?
7. Gibt es Konflikte im Umfeld der freien Gemeinde, z.B. besorgte Anfragen wegen besonderer (bspw. finanzieller) Verpflichtungen / Lebensformen / Ausgrenzungen?
8. Gibt es Polemiken gegen die anderen Kirchen bzw. eine Profilierung der eigenen Gemeinde vor dem Hintergrund einer verzerrten Darstellung der Volkskirchen, die kirchenfeindliche Vorurteile bedient?

### **II. Fragen im Gespräch mit den Gemeindeleitungen**

1. Welche Veranstaltungen gibt es in der charismatischen Gemeinde (wo liegen die Schwerpunkte)?
2. Gehört die Gemeinde zu einem überregionalen Verband (Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden – BFP; Forum Freikirchlicher Pfingstgemeinden FFP; Mülheimer Verband, Gemeinde Gottes, Volksmission o.a.)? Welche Konsequenzen hat das?

3. Beteiligt sich der geistliche Leiter der Gemeinde an einem regionalen Treffen mit anderen Gemeindeleitern?
4. Gibt es eine wirksam ausgewiesene (institutionelle) Aufsicht über die geistlichen Leiter (z.B. durch den Verband)?
5. Wird die Gemeindeleitung von der Gemeinde gewählt oder vom Leiter ernannt?
6. Gibt es strukturell erkennbare Verbindungen zur Ökumene?
7. Gehört zur Mitgliedschaft in der Gemeinde eine sog. Glaubenstaufe, auch wenn die Aufnahmewilligen bereits als Kinder getauft wurden? Kann die Gemeinde Menschen, die als Kinder getauft wurden, als gültige Christen anerkennen (Patenamt!)?
8. Anerkennt die freie Gemeinde die Glieder der Gemeinde einer Mitgliedskirche der ACK überhaupt als Christinnen bzw. Christen oder antwortet sie bei entsprechender Frage ausweichend?
9. Wird die Gemeinde als Missionsgebiet angesehen? Wird auf Transferwachstum hingearbeitet oder dies in Kauf genommen (Abwerbung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern)?
10. Welche Rolle spielen „Manifestationen des Heiligen Geistes“ in der Gemeinde? Gehört nach dortigem Verständnis zu wahren Christsein eine Geisttaufe, die Gaben wie Zungenreden (Sprachengebete), prophetischvisionäre Rede, Heilungen und Dämonenaustreibungen zur Folge haben?
11. Wie stark wird auf das Privatleben der Gemeindeglieder durch die Gemeinde Einfluss ausgeübt? Geschieht solches durch besondere Autorität von Visionen und Prophetien?
12. Bei Bewerbung für eine Anstellung im Kindergarten oder einer anderen diakonischen Einrichtung der Kirchen: Kann das Mitglied einer freien Gemeinde die landeskirchliche / der Diözese zugehörige Gemeinde anerkennen und darauf ver-

zichten, für die eigene Gemeinde zu werben? Würde bspw. im Kindergarten ein landeskirchlicher Gottesdienst mit vorbereitet? Ist den Bewerber/inne/n die ACK-Klausel der Kirchen bekannt?

### III. Interne Klärungen nach einem Gespräch

1. Bei Raumwünschen: Plant die freie Gemeinde eine Expansion oder Filiation im Bereich der landeskirchlichen / katholischen Gemeinde oder auch in Konkurrenz zu Freikirchen in der ACK? Werden Gottesdienste parallel zu den großkirchlichen Gottesdiensten angeboten (womöglich in deren Räumen)? Wird ein Raum gewünscht für regelmäßige Zusammenkünfte oder für einzelne (Werbe-)Veranstaltungen für die Gemeinde – evtl. auch unter dem Deckmantel einer gemeinsamen Unternehmung?

2. Will die Gemeindeleitung (Ältestenkreis/Pfarrgemeinderat usw.) ein geistliches Angebot in den eigenen Räumen zulassen, das nicht von der Gemeinde selbst getragen bzw. mitgestaltet und mitverantwortet wird?

3. Welche klar definierten Spielräume zur Zusammenarbeit sind evtl. sinnvoll?

### C. Literaturhinweise

#### 1. Verlautbarungen und offizielle Dokumente:

Charta Oecumenica, Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), St. Gallen; Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), Genf, [www.cec-kek.org](http://www.cec-kek.org).

*Bund Evang.-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland (Baptisten)*

„Geistliche Erneuerung im BEFG in

Deutschland“ – Eine Stellungnahme des Arbeitskreises „Gemeinde & Charisma“; 1987 (1.Aufl.); 2001 (3.Aufl.) hrsg.: AK „Gemeinde & Charisma“ im BEFG; zu beziehen bei „Geistliche Gemeindeerneuerung im BEFG“, Bierder Straße 11; 32469 Petershagen; 05702-85708; [EFG@GGE.net](mailto:EFG@GGE.net).

„Geistliche-Gemeinde-Erneuerung (GGE) im BEFG in Deutschland“, Mai 2003, hrsg.: Initiative „Geistliche Gemeindeerneuerung im BEFG“; zu beziehen bei obiger Adresse.

#### *Römisch-Katholische Kirche*

Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion über die Gebete um Heilung durch Gott, 14. September 2000, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 149).

Norbert Baumert, Gerhard Bially (Hrsg.), Pfingstler und Katholiken im Dialog: die vier Abschlußberichte einer internationalen Kommission aus 25 Jahren, Düsseldorf 1999.

Koordinierungsgruppe der Charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche (Hrsg.), „Der Geist macht lebendig“ – Theologische und pastorale Grundlagen der Charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche in Deutschland (Bestätigt durch die Deutsche Bischofskonferenz bei der Frühjahrstagung 1987; zu beziehen bei CE-Sekretariat, Karlsruhe).

#### 2. Einzeltitel:

Panorama der neuen Religiosität, Sinn-suche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, hrsg. im Auftrag der Evangelischen Zentralstelle für Weltan-

schauungsfragen (EZW) von Reinhard Hempelmann u.a., Gütersloh 2001.

Freikirchenhandbuch VEF, Informationen. Anschriften. Texte. Berichte, Wuppertal 2004.

Handbuch der Evangelisch-Missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden, Deutschland. Österreich. Schweiz, Stuttgart 1997.

Siegfried Großmann: „Der Geist ist Leben – Hoffnung und Wagnis der charismatischen Erneuerung“, Wuppertal/Kassel 1990.

Siegfried Großmann: „Weht der Geist, wo wir wollen? – Der ‚Toronto-Segen‘ und

der Weg der charismatischen Bewegung“, Wuppertal/Kassel 1995.

Walter Hollenweger, Charismatisch-pfingstliches Christentum. Herkunft – Situation – Ökumenische Chancen, Göttingen 1997. Theo Sorg, Auf weitem Raum. Bilanz eines Bischofs, Stuttgart 1993.

Dirk Spornhauer, Die Charismatische Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland, Ihre Geschichte und Theologie, Münster 2001.

Peter Zimmerling, Die charismatischen Bewegungen, Göttingen 2. Aufl. 2002, (Kirche – Konfession – Religion 42).

## D. Fachgruppe Weltanschauungen der ACK in Baden-Württemberg

Dr. Jan Badewien, Evang. Landeskirche in Baden

Dr. habil. Hansjörg Hemminger, Evang. Landeskirche in Württemberg

Dr. Karl-Heinz Hecke, Evangelisch-methodistische Kirche

Dr. Dorothee Kaes, Diözese Rottenburg-Stuttgart

Annette Kick, Evang. Landeskirche in Württemberg

Dipl. Theol. Albert Lampe, Erzdiözese Freiburg

Dr. Wolfgang Rödl, Diözese Rottenburg-Stuttgart

Hans Werner Carlhoff, Ministerium für Kultur, Jugend und Sport Baden-Württemberg (beratendes Mitglied)

Dr. Johannes Ehmann (Schriftführung und Moderation)

### Anmerkungen

\* Die im Druck ca. 20 Seiten umfassende Handreichung kann bei der Geschäftsstelle der ACK in Baden-Württemberg zum Preis von 0,50 Euro zzgl. Versandkosten per E-Mail (ackbw@t-online.de) bestellt werden.

<sup>1</sup> Z.B. Mülheimer Verband, Volksmission entschiedener Christen, Gemeinde Gottes, Ecclesia und andere.

<sup>2</sup> Z.B. Jugend-, Missions- und Sozialwerk Altensteig, Kingdom Faith Gemeinde Calw-Hirsau, Missionswerk in Karlsruhe, Strahlen der Freude in Pforzheim, „Die Taube“ Heidelberg, Biblische Glaubensgemeinde Stuttgart, Treffpunkt Leben

Ditzingen, Tübinger Offensive Stadtmission, Christuszentrum Weinstadt und viele andere.

<sup>3</sup> Z.B. Adoramus, Elia-Dienst, Geistliche Gemeinderneuerung GGE, Kirche im Aufbruch in der Ev. Landeskirche in Württemberg, Charismatische Erneuerung in der Römisch-Katholischen Kirche, AGG in der Evangelisch-Methodistischen Kirche und mit ihnen verbundene Gruppierungen.

<sup>4</sup> Andere Begriffe, die in diesem Zusammenhang genannt werden, sind z.B.: Taufe im Heiligen Geist, Erfüllt-Sein mit dem Heiligen Geist.

<sup>5</sup> Damit ist selbstverständlich nicht die Heilsarmee (Salvation Army), eine Mitgliedskirche der ACK, gemeint.

Christian Ruch, Zürich

### „...es hatte seine Seele gesucht und nur seine Stärke entdeckt“

#### Sri Aurobindo über Deutschland, den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg

Der 60. Jahrestag der deutschen Kapitulation dürfte wieder eine wahre Flut von Publikationen hervorbringen, die sich mit dem Wesen Hitlers, des Nationalsozialismus und den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges befassen – dies aber wie gewohnt fast ausschließlich aus einer deutschen oder europäischen Perspektive. Im Folgenden soll deshalb einmal ein anderer Blickwinkel eingenommen werden: jener des indischen Philosophen Sri Aurobindo Ghose (1872-1950)<sup>1</sup>.

Nachdem sich der einstige Aktivist des indischen Befreiungskampfes 1910 vor der Bespitzelung und Verfolgung durch die englischen Kolonialbehörden in das französisch beherrschte Pondicherry an der indischen Ostküste zurückgezogen und seine politische Betätigung vollständig aufgegeben hatte, um sich fortan nur noch dem Yoga zu widmen, schien es selbst seinen Anhängern so, als habe er das Interesse an Politik gänzlich verloren. Aurobindos umfangreiche Korrespondenz zeigt jedoch, dass er weiterhin ein äußerst scharfsinniger und luzider Beobachter des Weltgeschehens war, auch und gerade der Vorgänge im seit 1933 nationalsozialistischen Deutschland.

Aurobindo musste dem Nationalsozialismus vor allem aus zwei Gründen fast zwangsläufig ablehnend gegenüberste-

hen: Zum einen erachtete er die Unterordnung des Einzelnen unter ein Kollektiv, eine Gemeinschaft oder den Staat als schädlich für die individuelle spirituelle Entwicklung: „Der Einzelne schuldet weder dem Staat, der eine Maschine ist, höchste Treue, noch der Gemeinschaft, die nur ein Teil des Lebens und nicht das ganze Leben ist. Seine Lehnspflicht muss der Wahrheit gehören, dem Selbst, dem Geiste, dem Göttlichen in sich und in allen: Sein wirkliches Daseinsziel darf nicht darin bestehen, sich der Masse unterzuordnen oder sich in ihr zu verlieren, sondern diese Wahrheit des Seins in sich selbst zu finden und auszudrücken und der Gemeinschaft, der Menschheit zu helfen, ihre eigene Wahrheit und Fülle des Seins zu finden.“<sup>2</sup> Zum andern konnte er der rassistischen, antisemitischen Politik der Nationalsozialisten schon deshalb nicht zustimmen, weil dies einem Verrat an seiner spirituellen Gefährtin, der als „Mutter“ verehrten französischen Jüdin Mira Richard, gleichgekommen wäre.<sup>3</sup> Sri Aurobindo lehnte den Nationalsozialismus schon relativ früh ab. 1936, also zu einem Zeitpunkt, an dem sich noch so mancher Beobachter gefährlichen Illusionen hingab, was den „Führer“ betraf, schrieb er über „Hitler und seine Haupt Helfer Göring und Goebbels“, sie seien

„sicherlich vitale Wesen, oder besessen von vitalen Wesen, deswegen kann man keinen gesunden Menschenverstand von ihnen erwarten. Der Kaiser [gemeint ist wohl Wilhelm II., C.R.] war – obgleich ganz und gar satanisch – eine sehr viel menschlichere Person. Diese Leute sind überhaupt kaum menschlich. Das neunzehnte Jahrhundert in Europa war überwiegend eine menschliche Ära – jetzt scheint die vitale Welt dort herabzukommen.“<sup>4</sup> Das Attribut „vital“ steht in Aurobindos Philosophie für die der „Natur des Lebens“<sup>5</sup> entsprechenden Antriebskräfte im Menschen, die sich vereinfacht gesagt als Triebe und Emotionen äußern.<sup>6</sup>

Die Formulierung „besessen von vitalen Wesen“ weist bereits darauf hin, dass Aurobindo die Exponenten des NS-Systems und insbesondere Hitler für Wesen hielt, von denen Dämonen – in der stark vom Hinduismus geprägten Sprache Aurobindos „asurische“ Kräfte – Besitz ergriffen hätten. Er habe erkannt, „dass hinter Hitler und dem Nazismus dunkle asurische Kräfte standen und ihr Erfolg die Versklavung der Menschheit an die Tyrannei des Bösen bedeuten würde und einen Rückschlag für den Lauf der Evolution, besonders der spirituellen Evolution der Menschheit: Es würde auch zur Versklavung nicht nur Europas, sondern Asiens führen und innerhalb Asiens Indiens, zu einer Unterjochung, die viel schrecklicher wäre als jede, die dieses Land je erlitten hatte, zum Zunichtemachen all der Arbeit, die für seine Befreiung geleistet worden war“<sup>8</sup> – nota bene nicht zuletzt durch Aurobindo selbst, ehe er sich nach Pondicherry zurückgezogen hatte.

Ausgehend von diesem Befund sah es Aurobindo als sinnlos an, auf dem Wege der Diplomatie oder des Pazifismus Hitler besänftigen zu wollen – „der einzige Weg, Hitlers Herz aufzutauen, besteht darin, es wegzubomben“<sup>9</sup>, so seine rigorose Schluss-

folgerung. Gandhis Auffassung, man könne auch dem Nationalsozialismus mit gewaltlosem Widerstand entgegenzutreten, war für Aurobindo völlig inakzeptabel, und fast scheint es so, als habe er für sie nur Verachtung und Sarkasmus übrig gehabt: „In Polen kam man Gandhi in der Gewaltlosigkeit zuvor. Die Polen (die Juden?) gebrauchten Gewaltlosigkeit gegen die Nazis, und weißt du, mit welchem Resultat? Die Polin, die Ravindras [Schüler Aurobindos] Freundin ist, schrieb Gandhi die Berichte über die deutsche Unterdrückung gewaltloser Gruppen. (...) Einige Schulmädchen wurden in die Kasernen gebracht und von den Soldaten geschändet, bis sie alle starben. (...) Das war das Resultat von Gewaltlosigkeit gegenüber den Nazis. Ich hoffe, Gandhi hat nicht vor, all dies in Indien geschehen zu lassen. Vielleicht wird er sagen, die Polen hätten in ihrem Herzen keine Liebe für die Deutschen.“<sup>10</sup> Eine Annäherung zwischen Aurobindo und Gandhi war schon 1920 gescheitert, denn Aurobindo sah in der Gewalt nicht nur eine politische, sondern auch eine spirituelle Notwendigkeit: „Krieg und Zerstörung sind nicht nur ein universelles Prinzip unseres Lebens hier in seinen rein materiellen Aspekten, sondern ebenso eines unserer mentalen und moralischen Existenz. Es ist selbstverständlich, dass der Mensch in seinem tatsächlichen intellektuellen, gesellschaftlichen, politischen und moralischen Leben keinen wirklichen Schritt vorwärts machen kann ohne einen Kampf, eine Schlacht zwischen dem, was existiert und lebt, und dem, was zu existieren und zu leben sucht, und zwischen alledem, was hinter beiden steht. Es ist unmöglich, wenigstens so, wie die Menschen und Dinge jetzt sind, Fortschritte zu machen, zu wachsen, sich zu erfüllen, und gleichzeitig wirklich und gänzlich jenes Prinzip der Harmlosigkeit zu beachten, welches als höchste und

beste Verhaltensmaßregel vor uns hingestellt wird. Werden wir allein Seelenkraft verwenden und niemals durch Krieg oder durch selbst einen defensiven Gebrauch von physischer Gewalt zerstören? Schön, doch bis Seelenkraft wirksam wird, zertrampelt, bricht, erschlägt, brandschatzt, verdirbt die asurische Kraft in Menschen und Nationen so, wie wir es heute sehen können, aber dann eben mit aller Gelassenheit und ungehindert, und man hat vielleicht mit seiner Abstinenz ebensoviel Zerstörung von Leben verursacht, wie andere mit ihrem Rückgriff auf Gewalt“, so Aurobindo.<sup>11</sup> Peter Michel hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass Aurobindo in seiner Einstellung auch an die traditionelle indische Gesellschaftsordnung angeknüpft habe, der zufolge „der Rolle des Kriegers nach dem Priester die zweithöchste Stelle im Staat zugewiesen wird“.<sup>12</sup> Zeitgleich mit Großbritannien erklärte Indien dem Deutschen Reich nach dem Überfall auf Polen den Krieg, und im September 1940 ergriff Aurobindo – sicherlich nicht zuletzt unter dem Eindruck der schnellen Niederlage Frankreichs – öffentlich Partei für die Alliierten und damit auch für jenes Großbritannien, das er einige Jahrzehnte zuvor noch entschlossen bekämpft hatte. Für viele Inder war dies geradezu ein Schock, doch Aurobindo ließ keinen Zweifel daran, dass er die britische Herrschaft über Indien nach wie vor ablehne. Umso willkommener war ihm daher der Vorschlag des britischen Politikers Sir Stafford Cripps, der 1942 angesichts des Vorrückens japanischer Streitkräfte auf die indisch-burmesische Grenze Indien das Angebot machte, die Kolonie nach Kriegsende in die Unabhängigkeit zu entlassen, wenn Indien dafür die Alliierten militärisch unterstütze.<sup>13</sup> Aurobindo appellierte an den indischen Nationalkongress, dieses Angebot anzunehmen, konnte sich aber nicht durchsetzen und

wandte sich deshalb wieder der spirituellen Praxis zu, um auch sie zu einer Waffe der Abwehr gegen die Aggression der Achsenmächte werden zu lassen. Er habe „die Genugtuung“ gehabt, „zu sehen, wie [dank seiner spirituellen Praxis] die Woge des japanischen Sieges, die bis zu jenem Zeitpunkt alles vor sich hinwegfegte, sofort umschlug in eine Woge rascher, vernichtender und schließlich gewaltiger und überwältigender Niederlage.“<sup>14</sup>

Aurobindo beschäftigte sich auch mit den Ursachen für den Aufstieg Hitlers. Schon während des Ersten Weltkriegs hatte er mit geradezu prophetischem Weitblick erkannt, dass ein Sieg der Entente über Deutschland nicht ausreichen würde, um die deutsche Aggression zu bändigen. „Es kann leicht zu einer neuen Verkörperung dieses Geistes [des aggressiven und militaristischen Deutschlands] kommen (...). Solange die alten Götter am Leben sind, nützt das Brechen oder das Niederschlagen des Körpers, den sie beleben, nicht viel, denn sie wissen wohl zu transmigrieren. Deutschland unterwarf den napoleonischen Geist 1813 in Frankreich und brach 1870 die Überreste der französischen Vorherrschaft in Europa. Dasselbe Deutschland wurde zur Inkarnation dessen, was es unterworfen hatte. Das Phänomen kann sich leicht in einem furchtbareren Ausmaß wiederholen.“<sup>15</sup> Zweifellos bewunderte Aurobindo Deutschlands geistige Leistungen, seine großen Philosophen wie Kant, Hegel, Fichte und Nietzsche, und seine großen Musiker wie Beethoven und Wagner, doch habe das deutsche Volk die Größe seiner geistigen Potenz missbraucht, da es sich von seinem vitalen, triebgesteuerten Wesen habe leiten lassen. Deutschland „hatte sein vitales Ich für sein Wesen gehalten; es hatte seine Seele gesucht und nur seine Stärke entdeckt. Wie [der Dämon] Asura hatte Deutschland zu sich selbst gesagt: ‚Ich bin

mein Körper, mein Leben, mein Verstand, mein Temperament', und hat sich mit titanischer Gewalt daran gebunden. Es hatte vor allem gesagt: ‚Ich bin mein Leben und mein Leib.‘ Einen größeren Fehler als diesen kann es weder für Mensch noch Nation geben. Das Selbst des Menschen und der Nation ist mehr und göttlicher als jene. Es ist größer als seine Werkzeuge und kann nicht in einer körperlichen, vitalen, durch Verstand und Temperament bedingten Form eingeengt werden. Eine solche Begrenzung kann – selbst wenn dieses falsche Gefüge in dem waffenstarrenden sozialen Gebilde eines riesigen kollektiven menschlichen Ungeheims verkörpert wird – das Wachstum der inneren Wirklichkeit nur zum Ersticken, Verfall oder Erlöschen bringen, das alles Ungeformte und nicht Angepasste überfällt.<sup>16</sup>

Um diese „titanische Gewalt“ ein für allemal zu bändigen, sei es, erklärte Aurobindo nach Kriegsende, nicht angebracht, „den Deutschen auf den Rücken zu klopfen, sie zu umarmen und zu trösten. Wenn man ihnen erlaubt, ohne Schwierigkeiten wieder auf die Beine zu kommen und ohne dass sie Wiedergut-

machung leisten für den Schrecken der Finsternis und des Leids, die sie über die Welt brachten, werden sie sich wieder erheben, um nur dasselbe noch einmal zu tun – es sei denn, jemand kommt ihnen zuvor. Die einzige Hilfe, die wir jetzt Deutschland bieten können, heißt Schweigen.“<sup>17</sup>

Aurobindo war sich stets bewusst, dass nicht alle Inder und nicht einmal alle eigenen Anhänger seine entschiedene Haltung Hitler gegenüber teilten. Noch im September 1943 hatte er Anlass zu klagen, dass es Leute gebe – „wie ich höre, sind auch spirituelle Personen darunter“ –, die der Meinung seien, „Hitler sei der neue Avatar und seine Religion (Gott sei mit uns!) die wahre Religion, deren Verbreitung in der ganzen Welt wir zu unterstützen hätten[.] Oder unter jenen, die Hitler als großen und guten Menschen betrachten, einen Heiligen, einen Asketen und alles, was wert und gottähnlich ist“.<sup>18</sup> Es wäre zu wünschen, dass in der heutigen neureligiösen und esoterischen Szene, in der häufig zumindest eine Verharmlosung Hitlers und der nationalsozialistischen Verbrechen zu beobachten ist, ähnlich klar gedacht würde...

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zur Einführung in das Leben und Werk Aurobindos siehe besonders Peter Heehs, Sri Aurobindo. A brief biography, Oxford <sup>4</sup>1999, Otto Wolff, Sri Aurobindo in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1967 u.ö., sowie Satprem, Sri Aurobindo oder Das Abenteuer des Bewusstseins, Gladenbach <sup>4</sup>2003.
- <sup>2</sup> Sri Aurobindo, Stufen der Vollendung. Die Entfaltung neuer Bewußtseinskräfte, Weilheim <sup>2</sup>1972, 44.
- <sup>3</sup> Mira Richard, geb. Alfassa (1878-1973), lebte seit 1920 dauerhaft in Aurobindos Ashram in Pondicherry und übernahm 1926 dessen organisatorische Leitung.
- <sup>4</sup> Sri Aurobindo, Über sich selbst. Aus Aufzeichnungen und Briefen, Gladenbach 1994, 328.
- <sup>5</sup> Sri Aurobindo, Zyklus der menschlichen Entwicklung. Die Aufwärtsentwicklung der Menschheit zur Erkenntnis und Offenbarung des Göttlichen in ihr, o.O. <sup>2</sup>1974, 9.
- <sup>6</sup> Siehe dazu Satprem, Sri Aurobindo oder Das Abenteuer des Bewusstseins, 71-89.

- <sup>7</sup> Zum Stichwort „Asura“ siehe Ganga Ram Gang, Encyclopedia of the Hindu World, Vol. 3 (Ar-Az), New Delhi 1992, 749f.
- <sup>8</sup> Aurobindo, Über sich selbst, 48.
- <sup>9</sup> Zit. nach Peter Michel, Die großen Weg-Weiser: Sri Aurobindo, Grafing 1999, 20f.
- <sup>10</sup> Zit. nach ebd., 21f.
- <sup>11</sup> Zit. nach Satprem, Sri Aurobindo oder Das Abenteuer des Bewusstseins, 141f.
- <sup>12</sup> Michel, Die großen Weg-Weiser, 21.
- <sup>13</sup> Aurobindos Telegramm an Cripps und dessen Antwort sind dokumentiert in Aurobindo, Über sich selbst, 337f.
- <sup>14</sup> Ebd., 48.
- <sup>15</sup> Zit. nach Satprem, Sri Aurobindo oder Das Abenteuer des Bewusstseins, 143.
- <sup>16</sup> Aurobindo, Zyklus der menschlichen Entwicklung, 57f.
- <sup>17</sup> Aurobindo, Über sich selbst, 337.
- <sup>18</sup> Ebd.

Hans-Jürgen Ruppert, München

# Von „Kraftorten“, „heiligen Plätzen“ und „sakralen Landschaften“

## Verheißungen der Esoterik-Szene

„Magisch Reisen“ lautet der Titel einer Reihe von esoterischen Reiseführern zu magisch besonders interessanten „Kraftplätzen“ oder „Orten der Kraft“ in verschiedenen Ländern der Welt – von Mexiko bis Ägypten.<sup>1</sup> Reiseveranstalter bieten Esoterik-Reisen zu alten „Inka-Kraftplätzen“ im Amazonas-Urwald Perus oder zu den ägyptischen Pyramiden an. Wem es nicht möglich ist, mühelos mehrere tausend Euro für ein solches Reiseprogramm hinzublättern, der findet Anleitung genug, sich auch auf eigene Faust innerhalb Europas nach solchen „Kraftorten“ oder „heiligen Plätzen“ prähistorischen Ursprungs umzusehen – für Deutschland beispielsweise mit Hilfe des „Kultplatzbuches“ der Bestsellerautorin Gisela Graichen.<sup>2</sup> In Zweitausendeins-Läden oder im Versand erhältlich ist der fast 400 Seiten starke Dünndruckband „Heiliges England. Reiseführer zu den mythischen Stätten Englands“ des Briten John Michell.<sup>3</sup> Der Leser stößt darin sogleich auf eine spezifisch esoterisch-naturmagische Sicht der „heiligen Landschaft“ Englands und ihrer Ursprünge. Die Entstehung sakraler Stätten und kultischer Landschaften wird zurückgeführt auf ein „Goldenes Zeitalter“, das tatsächlich einmal während der mittleren Steinzeit auf der Insel existiert haben soll – als die Menschen angeblich noch in völliger „Harmonie mit der Natur“ lebten.<sup>4</sup> Auf dieses „Goldene Zeitalter“ sollen auch die „spirituellen Plätze“ und „Kraftorte“ in der Landschaft zurückgehen, die später mit den Kirchen über-

baut wurden. Diese uralten „Kraftorte“ werden von Michell auch „Zentren *spiritueller Energie*“ genannt.<sup>5</sup> Damit fällt ein zentrales Stichwort des esoterischen Welt- und Menschenbilds, denn mit den hier verwendeten Begriffen wie „Energie“ oder „Kraft“ sind im Weltbild der modernen Esoterik ganz bestimmte Vorstellungen verbunden, die im Folgenden erläutert werden sollen.

### **Kraftorte – Zentren kosmischer Lebensenergie**

Die in der modernen Esoterik verbreitete Sicht eines „magischen Naturbewusstseins“<sup>6</sup> stellt sich die Erde – Gaia – als ein „lebendiges Wesen“ oder als einen „Organismus“ vor. Diese Perspektive verbindet esoterische mit ökologischen Weltbildern, insbesondere den Zielsetzungen einer „spirituellen Ökologie“, von denen sie auf den ersten Blick nicht genau zu unterscheiden sind. Doch zusätzlich zu den bekannten Energieformen und der Vierkräftelehre der Physik<sup>7</sup> kennt die moderne Esoterik die Vorstellung von einer weiteren einheitlichen *kosmischen Lebensenergie*. Vielfach wird diese *eine*, alles durchdringende universale Lebensenergie mit der *Schöpferkraft* identifiziert, gewissermaßen dem „Atem Gottes“ oder, wo kein persönlicher Schöpfer geglaubt wird, mit der göttlichen *Schöpfungskraft* in der Natur<sup>8</sup>. Hierbei werden in der Esoterik die verschiedensten Begriffe aus ganz unterschiedlichen Kulturen aufgegriffen, um diese *universale*

*Lebenskraft* zu bezeichnen – vom indischen *Prana* über das polynesisches *Mana* bis zum chinesischen *Chi*.

Nach esoterischen Vorstellungen findet diese universale Lebensenergie ihre *Verdichtung* oder *Konzentration* an bestimmten Orten im Kosmos oder auf der Erde. Diese sind gleichsam die *Organe* des großen Organismus, den die Erde darstellt. Solche Organe der kosmischen Lebenskraft aber bezeichnen Michell und andere Vertreter des naturmagischen Glaubens an die Kräfte der Erde auch als „heilige Plätze“ oder „Zentren spiritueller Energie“. Derartige Vorstellungen entstanden kulturgeschichtlich allerdings schon lange vor der heutigen Esoterik in vielen Weltgegenden: Der lebendige Organismus der Erde wird danach durchströmt von „Energie“, die sich an sog. „Kraftorten“ oder „heiligen Plätzen“ in besonderer Weise manifestiert und dort verfügbar ist. Ein „Heiliger Platz“ oder „Kraftort“ ist gewissermaßen ein energetisches Zentrum oder ein Impulsgeber der Lebensenergie, die von da aus den ganzen Organismus der Erde durchflutet, wie das Blut den menschlichen Körper. Die „Blutbahnen“ aber, die solche „Heiligen Plätze“ in der Landschaft zwecks energetischer Versorgung oder Informationsaustausch miteinander verbinden, bezeichnen Autoren wie Michell auch als *Kraftlinien* oder *Leylines*.

## Geheimwissenschaft Geomantie

Es gibt eine parawissenschaftliche Disziplin, die sich mit diesen Zusammenhängen befasst, die sog. *Geomantie*. Diese ist zu unterscheiden von dem ursprünglichen Begriff der „Geomantie“ als Methode des Orakelwesens oder der Mantik – also der Kunst, aus bestimmten Erdformationen die Zukunft zu deuten – analog etwa zur „Kristallomantie“ oder zur „Hydroman-

tie“, dem Wahrsagen aus spiegelnden Flächen oder aus dem Wasser.

In ihrer heutigen Form geht die Geomantie auf die Entdeckung gerader Linien in der Landschaft, der sog. *leys*, durch den Hobby-Archäologen Alfred Watkins im Jahr 1921 zurück. Diese wurden später als „heilige Linien“ gedeutet, an deren Kreuzungspunkten die prähistorischen Heiligtümer und Kultstätten entstanden seien.<sup>9</sup> Gerald Eberlein versteht von daher unter Geomantie „die esoterische Lehre von der Verteilung sakraler und dynastischer Bauten in der Landschaft“<sup>10</sup>. Als wichtigster Vertreter dieser Geheimwissenschaft gilt heute der eingangs erwähnte John Michell, der nach Magin noch einen Schritt weiter ging und die von Watkins entdeckten „leylines“ oder „heiligen Linien“ als „Linien einer esoterischen ‚Kraft‘“ deutete.<sup>11</sup> In seinem zum Kanon der „heiligen Bücher“ der Hippie-Bewegung und der New Age-Anhänger zählenden Buch „Die Geomantie von Atlantis“<sup>12</sup> stellt Michell die These auf, dass die ganze Erde „von subtilen Kanälen der Energie durchzogen ist, die das unbewusste Verhalten der Lebewesen steuert“<sup>13</sup>. Im Mythos von Atlantis seien Erinnerungen an die Nutzung dieser geomantischen „Kräfte“ und „Energien“ durch den prähistorischen Menschen enthalten.

In Deutschland bietet der 1994 gegründete Verein „Hagia Chora – Verein zur Förderung der Geomantie e.V.“ (Mühlendorf am Inn) ein Ausbildungsprogramm in der neuen Geheimwissenschaft Geomantie an: Im Rahmen einer „Schule für Geomantie“ möchte „Hagia Chora“ (griech. = heilige Landschaft) den Teilnehmern durch Vorträge und den Besuch von Kultstätten die „Feinfühligkeit“ für die Erdkräfte und daserspüren einstrahlender Energie vermitteln.<sup>14</sup> Zu den Zielgruppen dieses Angebots gehören insbesondere Architekten sowie Landschafts- und Stadtplaner.

Ein weiterer Protagonist der Geomantie in Deutschland ist der Karlsruher Mikrobiologe und Gründer einer „Kosmosophischen Gesellschaft“ Jens Möller.<sup>15</sup> In dem Buch „Neue Phantastische Phänomene. Erinnerungen an Atlantis“ von Rainer Holbe<sup>16</sup> wird in dem Kapitel über „Magische Plätze“ besonders die Stadt Karlsruhe hervorgehoben, die schon von dem elsässischen Fabeldichter und Poeten Gottlieb Conrad Pfeffel (1736-1809) als „Stadt der Atlantiden“ besungen wurde. In Esoterik-Kreisen gilt Karlsruhe nämlich als herausragendes Beispiel einer nach geomantischen Prinzipien angelegten Siedlung, die möglicherweise „versprengten Atlantiden“ als Zufluchtsstätte gedient hatte. Die Stadt sei nach Holbe „auf dem Platz eines megalithischen Mondheiligtums“ errichtet worden, das Karl Wilhelm von Baden-Durlach bei der Gründung „in Anlehnung an eine Sonnenorakelstätte im nahegelegenen Malsch zur Sonnenstadt kürte“, wo in atlantischer Zeit der große Eingeweihte Eren gewirkt habe. Das „geomantische Wissen“ der Atlanter sei dann durch Geheimgesellschaften „so präzise überliefert worden, dass 1715 nach ihren Plänen die Stadt Karlsruhe gegründet werden konnte“. Nach Ansicht von Möller steht jedenfalls fest, dass Karlsruhe „Schnittpunkt vieler geomantischer Linien ist, die man in der Landschaft nachweisen kann, wenn man bestimmte Orte miteinander verbindet“<sup>17</sup>. So unterscheidet er zum Beispiel eine „Deutschland-Linie“ von Aix-en-Provence über Karlsruhe zur Lutherstadt Eisleben oder eine „Atlantis-Linie“ von Portugal zum „atlantischen“ Zentrum Externsteine im Teutoburger Wald.<sup>18</sup>

### **Besser leben mit Feng Shui?**

Faktisch ist die Geomantie nur die westlich-esoterische Version<sup>19</sup> des chinesischen *Feng Shui* (sprich: „fang shue“;

wörtlich: „Wind-Wasser“), das gegenwärtig Kultstatus im gehobenen Mittelstand im Blick auf Architektur und Wohnungseinrichtung genießt. An der A 8, bei Gruibingen auf der Schwäbischen Alb, wurde bereits das erste Feng Shui-Rasthaus Europas errichtet. Aber auch zahlreiche andere Bauwerke, wie das neue Gebäude der bayerischen „Ökoring-Handels-GmbH“ in Mammendorf westlich von München wurden inzwischen unter geomantischen Aspekten gestaltet.<sup>20</sup> In dem Marktflecken Massing im Rottal zwischen München und Passau wurde ein ganzes Siedlungsgebiet nach geomantischen oder Feng Shui-Gesichtspunkten geplant: „Eine der wesentlichen Grundlagen des neuen Bauungsplans“ bildete nach einem Bericht der Zeitschrift „esotera“ eine „radiästhetische Untersuchung des gesamten Geländes“. „... nach den Regeln des Feng Shui wirkt sich die jetzt geschwungene Straßenführung wesentlich günstiger auf eine harmonische Versorgung mit der Lebenskraft ‚Chi‘ aus. ... Weitere Messungen ... ergaben eine energetische Anbindung des Geländes durch eine ‚Leyline‘ ... an den nahegelegenen Wallfahrtsort Anzenberg. Eine zweite Leyline kreuzt diese im Bereich des sogenannten ‚Herzens‘. Die Leylines können hier als eine Art energetischer ‚Hauptschlagadern‘ verstanden werden. ... Im näheren Umfeld des Schnittpunkts liegt auch der sogenannte ‚Heilige Platz‘, aus radiästhetischer Sicht der vitalenergetische Mittelpunkt oder die ‚Seele‘ des Ortes: ein Kraftfeld von rund 10 Metern Durchmesser mit deutlich erhöhtem Energieniveau, das sich ... als eine ‚angenehm wohlige Atmosphäre‘ manifestiert.“<sup>21</sup> Ziel der Feng Shui-Gestaltung von Häusern ist es, die kosmische Energie „Chi“ in den Wohnraum zu lenken, um den harmonischen Ausgleich der polaren Prinzipien des Yin und des Yang herzustellen. Damit soll ein

Leben in Harmonie ermöglicht werden, was sich gesundheitsfördernd auf den Menschen auswirken soll.

Der mit magisch-religiösen Vorstellungen in der Architektur vertraute Darmstädter Architekt Gerd Aldinger hält „die oft behauptete Gesundheitsförderung oder die Vermehrung von Glück und Wohlstand durch Feng Shui“ allerdings weitgehend für „Spekulation“. Im „Materialdienst der EZW“ schrieb er kürzlich über die von Feng Shui-Beratern postulierte kosmische „Energie“: „Die Existenz des ‚Chi‘ oder generell die positive Wirkung eines unsichtbaren Etwas konnte bislang nicht nachgewiesen werden.“ Auch fehlten systematische Untersuchungen über reproduzierbare positive Wirkungen der Feng Shui-Regeln: „In der Literatur finden sich lediglich anekdotische Berichte über Heilungen von geplagten Kunden, die dem Rat des Autors gefolgt waren – garniert mit Warnungen für den Fall, dass dessen Ratschläge missachtet werden.“ Diejenigen, die keinen Erfolg oder sogar Nachteile bei der Anwendung der Regeln für die Wirkung dieser unbekanntes „Energie“-Form erfuhren, werden gar nicht erwähnt.<sup>22</sup>

### Kritischer Ausblick

Man kann dieses Urteil auch auf andere Praktiken der Esoterik-Szene und das für ihre Verheißungen maßgebliche Energieverständnis übertragen. Der Esoterik liegt ein magisches Verständnis von „Energie“ zugrunde. Es wird nicht klar, ob es sich dabei um eine seelisch-geistige oder um eine physikalische Natur-Kraft handelt, dieser Unterschied wird vielmehr offen gelassen oder bewusst verwischt: „Die Idee einer feinstofflichen universalen Lebensenergie mag als vorwissenschaftlicher Versuch einer Welterklärung Respekt verdienen, doch widerspricht sie

unserem heutigen Wissen“, stellt der Religionspsychologe Bernhard Grom zum „Energie“-Verständnis in der Esoterik kritisch fest: Diese Idee „vermischt zwei grundlegend verschiedene Energieformen miteinander: (1) die Energie, die die Physik erforscht (und definiert als die Fähigkeit eines Systems, Arbeit zu leisten), und (2) die seelischen Kräfte, d. h. Bedürfnisse, Motive, Interessen und Ideale, die die Psychologie untersucht... Wenn wir beispielsweise mit großer ‚Energie‘ einen Garten anlegen, ist dieser Gestaltungswille etwas ganz anderes als die körperliche, kinetische Energie (Bewegungsenergie), mit der wir den Boden umgraben; etwas anderes auch als die elektrische Energie, mit der wir (bei Kabelanschluss) den Rasenmäher oder die Wegbeleuchtung betreiben. ... Es wäre eine Missachtung dieses wesentlichen, qualitativen Unterschieds, würde man physikalische Energie und psychisch-geistige Impulse in ein all-eines kosmische Energiefeld auflösen, dessen Ebenen sich lediglich graduell durch verschiedene Schwingungen oder Dichtegrade unterscheiden. Wir können eben nicht mit bloßer Geistes- oder Willenskraft Krankheiten heilen, Wüsten bewässern oder gefährliche Radioaktivität abbauen. Wenn man es trotzdem versucht, wendet sich das Sehnsuchtsdenken vollends von der Wirklichkeit ab und entschwebt ins Märchenreich der Imagination und Magie.“<sup>23</sup>

Die Faszination und Verheißung dieses magischen Energieverständnisses ist, „geistige Energien“ als jederzeit abrufbare „Kräfte“ *manipulieren* zu können und so zur Heilung von Mensch und Natur (Umwelt) beitragen zu können. Demgegenüber *empfängt* christliche Spiritualität ihre Verheißung und ihre „Kraft“ gerade daraus, dass sich der Schöpfergeist Gottes jeder Verfügungsgewalt des Menschen entzieht und „weht, wo er will“: Das Heil

ist dem Menschen somit *nicht verfügbar*, es ist *nicht manipulierbar*, wie die Herstellung eines harmonischen energetischen

Gleichgewichts des Energieflusses. Es kann nur als Geschenk der unverfügbaren Gnade Gottes empfangen werden.<sup>24</sup>

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Für Deutschland vgl. das mit einer Auflage von 24.000 Exemplaren wahrscheinlich meistverkaufte Buch zum Thema „Kraftorte“ von David Luczyn, Magisch Reisen Deutschland. Wo die Seele Kraft tankt, erw. Neuauflage, München 2001.
- <sup>2</sup> Gisela Graichen, Das Kultplatzbuch. Ein Führer zu alten Opferplätzen, Heiligtümern und Kultstätten in Deutschland, Hamburg 1988.
- <sup>3</sup> John Michell, Heiliges England. Reiseführer zu den mythischen Stätten Englands, Frankfurt a. M. 2000 (amerikan. Originalausgabe: The Traveller's Guide to Sacral England, New York 1988).
- <sup>4</sup> Ebd., 4.
- <sup>5</sup> Ebd., IX.
- <sup>6</sup> Vgl. dazu Eduard Gugenberger/Roman Schweidlenka, Mutter Erde, Magie und Politik, Wien 1987.
- <sup>7</sup> Vgl. dazu Martin Lambeck, Irrt die Physik? Über alternative Medizin und Esoterik, München 2003, 15ff.
- <sup>8</sup> Die Stammutter der modernen Esoterik, Helena Blavatsky, spricht in ihrer „Geheimlehre“ (1888) von „Fohat“ als der sich in Elektrizität und Sonnenenergie manifestierenden universalen Lebenskraft. Mittels dieser „elektrisch-energetischen und vitalen Kraft“ werden nach der „Geheimlehre“ die sich zyklisch manifestierenden Universen geschaffen und erhalten. Vgl. dazu Nicholas Goodrick-Clarke, Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, Wiesbaden 2004, 25ff.

- <sup>9</sup> Näheres bei: Ulrich Magin, Geheimwissenschaft Geomantie. Der Glaube an die magischen Kräfte der Erde, München 1996.
- <sup>10</sup> Gerald L. Eberlein (Hg.), Kleines Lexikon der Parawissenschaften, München 1995, 56.
- <sup>11</sup> U. Magin, Geheimwissenschaft Geomantie, 56.
- <sup>12</sup> John Michell, Die Geomantie von Atlantis, München 1986 (zuerst 1969: The View over Atlantis).
- <sup>13</sup> U. Magin, Geheimwissenschaft Geomantie, 60.
- <sup>14</sup> Ebd., 94f.
- <sup>15</sup> Vgl. Jens Möller, Geomantie in Mitteleuropa, Freiburg i. Br. 1988.
- <sup>16</sup> Rainer Holbe, Neue Phantastische Phänomene. Erinnerungen an Atlantis, München 1994.
- <sup>17</sup> Ebd., 129.
- <sup>18</sup> U. Magin, Geheimwissenschaft Geomantie, 91f.
- <sup>19</sup> Vgl. Ulrich Dehn, Suche nach der eigenen Mitte – östliche Religiosität im Westen, in: Panorama der neuen Religiosität, hg. von Reinhart Hempelmann u. a., Gütersloh 2001, 398.
- <sup>20</sup> M. Lambeck, Irrt die Physik?, 137.
- <sup>21</sup> Fernost in Niederbayern, in: *esotera* 2/1999, 17f.
- <sup>22</sup> Gerd Aldinger, Warum nicht Feng Shui?, in: *Materialdienst der EZW* 2/2005, 54.
- <sup>23</sup> Bernhard Grom, Hoffnungsträger Esoterik?, Regensburg 2002, 150f.
- <sup>24</sup> Vgl. dazu Hans-Jürgen Ruppert, Heilung im Heilsstrom. Totalitäre Ganzheitlichkeit in der Esoterik, in: *Ev. Kommentare* 10/1997, 572-576.

Jörg Pegelow, Pinneberg

# Ahmadiyya Muslim Jamaat

## Ein Nachmittag am Rande Hamburgs

*Die Ahmadiyya-Bewegung entstand 1889 in Indien um Mirza Ghulam Ahmad, der sich als zentrale Figur der Heilsgeschichte verstand: islamischer Mahdi, wiedergekommener Christus und Krishna in einer Person. Seine missionarisch aktiven Anhänger begreifen sich als beste aller islamischen Gemeinschaften, 1974 schloss sie das pakistanische Parlament vom Islam aus, daraufhin die Islamische Weltliga. In Deutschland wurde bereits 1923 eine erste Moschee gebaut, heute leben hier etwa 50.000 Ahmadis, darunter auch einige hundert deutschstämmige. Sie gehen davon aus, dass Jesus am Kreuz nur einen Scheintod erlitten habe und hochbetagt in Indien verstorben sei. Sein Grab befindet sich angeblich in Srinagar/Kaschmir und kann besichtigt werden.*

An einem regenverhangenen Novembernachmittag hatte die Pinneberger Gruppe der Ahmadiyya Muslim Gemeinde e.V. ins kommunale Jugendzentrum zu einer Informationsveranstaltung eingeladen. Die Lokalpresse hatte diesen Termin am nordwestlichen Stadtrand Hamburgs angekündigt. Zudem wurde ein paar Tage zuvor der Kirchengemeinde eine Einladung zugestellt. Darin hieß es, angesichts der „Gefahr terroristischer Anschläge“ und einem damit verbundenen Verdacht gegen die gesamte islamische Welt täte „eine kritische Auseinandersetzung mit dem Islam und den Wurzeln des sogenannten islamischen Terrorismus Not“.

Der „herzlichen Einladung zu einem informativen Abend“ waren rund 75 Menschen gefolgt; die meisten offensichtlich Ahmadi-Muslime, vor allem Familien mit ihren Kindern. Die Frauen waren z.T. stärker verschleiert, als dies im Straßenbild feststellbar ist. Insgesamt fand diese Veranstaltung mit vielleicht einem Dutzend Nicht-Ahmadis nur geringe öffentliche Resonanz.

Freundlich begrüßt, wurde man gleich eingeladen, an einem großen Büchertisch Materialien mitzunehmen. Im Veranstal-

tungsraum war an der Stirnseite ein Transparent aufgehängt. In arabischen Schriftzeichen war die Schahada (muslimisches Glaubensbekenntnis) wiedergegeben: „Ich bezeuge, dass es keine Gottheit außer Gott gibt. Ich bezeuge, dass Mohammed der Gesandte Gottes ist.“ Daneben fanden sich die Ahmadi-typischen Sätze „Liebe für alle – Hass für keinen“ und „Es soll kein Zwang sein im Glauben“ (wenn auch mit abenteuerlichen Rechtschreibfehlern). Zudem gab es einige Plakate mit kurzen Texten des Gründers Hazrat Mirza Ghulam Ahmad.

Auf dem Podium saßen neben dem Imam der ältesten deutschen Ahmadiyya-Moscheegemeinde aus Hamburg (Sajad Ahmad Naseem) und dem Pinneberger Ahmadi-Präsidenten (Chondhery Faiz Ahmad) der deutsche Ahmadiyya-Presse Sprecher Hadayatullah Hübsch aus Frankfurt. Hübsch (Jg. 1946) ist 1969/70 aus der evangelischen Kirche zu den Ahmadis konvertiert. Er allein vertritt im folgenden Vortrag wie in der sich anschließenden Diskussion den Standpunkt der Ahmadis. Einer gesungenen Koranrezitation, die den Kampf im Glauben zum Thema hatte,

folgte der Auftritt zweier etwa zehnjähriger Jungen, die ein Lied aus dem kleinen, von Hübsch verfassten Büchlein „Islamische Kinderlieder“ sangen: „Islam ist Frieden“. Nach dem offiziellen Veranstaltungsbeginn hielt Hübsch einen Vortrag, der den Eindruck machte, als sei er in ähnlicher Weise schon vielfach gehalten worden. Nach einem kurzen Rekurs auf die „fünf Säulen“ des Islam (Glaubensbekenntnis, fünf tägliche Gebete, Fasten im Monat Ramadan, jährliche soziale Abgabe, Wallfahrt nach Mekka) geht es Hübsch in erster Linie um zwei Fragen: Wie steht der Koran zur Gewalt? Wie ist der Rückgriff auf koranische Textstellen zur Legitimation von Gewalt zu beurteilen? Nach der Differenzierung der drei Arten des Djihad (kleiner Djihad als bewaffneter Kampf zur Abwehr von Feinden; großer Djihad als innerer Kampf um den eigenen Glauben; großer Djihad des Islam heißt, mit dem Koran für die Wahrheit des Islam einzutreten) stellt Hübsch ausführlich dar, dass aus dem Zusammenhang gerissene Koranzitate sich nicht zur Begründung von Gewalttaten eignen. Vielmehr würden der Koran und somit auch der Islam durch egoistische Eigeninteressen Einzelner, die ihr Handeln religiös legitimierten und sich selbst an die Stelle Gottes setzten, in Misskredit gebracht. Weder Selbstmordattentäter allgemein noch die Täter des 11. September 2001 könnten sich auf den Koran berufen: „Islam ist das nicht!“. Ausführlich ging Hübsch dann auf die nach seiner Auffassung verzerrte Darstellung des Islam und nicht überprüfte Koranzitate in Medien und Politik ein. So würden muslimische Vertreter in den Medien nicht zu Worte kommen und ihre Leserbriefe nicht abgedruckt. Vielmehr würde die Öffentlichkeit nur jene „Mullahs, die den Koran verdrehen“, zur Kenntnis nehmen. Zwar würde der Koran auch Gewalt erlauben, jedoch nur zur Verteidigung – etwa im

Sinne der Koranstelle: „Erlaubt ist es dem, sich zu verteidigen, der angegriffen ist“ (Sure 2,190). So wäre schon von Mohammed und dem frühen Islam nur defensive Gewalt erlaubt und ausgeübt worden. Nie aber hätte Mohammed zum Angriff aufgefordert, dies würden Koran, Sunna und andere Überlieferungen hinreichend belegen. Zudem hätte schon Mohammed klare Regeln für das Verhalten im Krieg verkündet.

Hübsch verband dann in einem kurzen Exkurs in die Bibel Joel 4,9 „Bereitet euch zum heiligen Krieg!“ und das Jesuswort: „Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Matthäus 10,34) mit der Tempelreinigung Jesu, um herauszustellen, dass es einen „Mythos Jesus“ gäbe. Nur diesem Mythos nach wäre Jesus stets friedlich und lieb gewesen und hätte nie zu Gewalt aufgerufen. Hübsch kommentierte dies zwar nicht weiter, legte aber mit seiner Darstellung nahe, dass Jesus eigentlich nicht unbedingt friedliebend gewesen sei. Zudem erfahre man aus dem Neuen Testament über Jesus nur aus einem Zeitraum von rund zweieinhalb Jahren etwas. Von Mohammed hingegen sei bekannt, dass er während einer dreizehnjährigen Bedrohungsphase nie zu offensiver Gewalt gegen seine Feinde aufgerufen habe. Auch hier blieb unausgesprochen, dass Hübsch und die Ahmadis die Berichte über Mohammed für glaubwürdiger und wahrhaftiger halten als die neutestamentliche Überlieferung von Jesus, dass somit der Koran den Willen Gottes unverfälscht darbiete.

In einer nachfolgenden Diskussion entgegnete Hübsch auf den Einwand, er werde der Bibel nicht gerecht und würde z.B. Jesu Verhalten im Garten Gethsemane nicht in Korrelation zu den von ihm zitierten Stellen bringen, er habe nicht bewerten, sondern nur die biblischen Textstellen wiedergeben wollen. Auch läge es

ihm fern, Jesus oder die anderen Propheten zu kritisieren. Ihm ging es allein darum, ein wahrheitsgetreues Bild zu zeichnen und den „Mythos Jesus“ zu widerlegen. Dass er dabei gerade den von ihm für den Koran abgelehnten eklektischen Missbrauch von Textstellen praktizierte, gestand Hübsch nicht zu. Auf die Frage zur Möglichkeit, den reinen Islam durchzusetzen, verwies Hübsch auf den Glauben an die Macht des Gebetes, dessen Erhörung allein in Allahs Hand liege. Angesprochen auf das Problem religiöser Toleranz und des Miteinanders der Religionen, betonte Hübsch einerseits, dass jeder Glaubende der Wahrheit seiner Religion verpflichtet sei, sonst wäre es ihm keine absolute Wahrheit. Andererseits aber vertrat er die Auffassung, alle sollten sich im Tun des Guten übertreffen. Als Beobachter fragte ich mich, ob man den „wahren Glauben“ an den „irdischen Früchten“ erkennen sollte, d.h. ob von Hübsch so etwas wie ein „ethischer Gottesbeweis“ intendiert war.

Ein letzter Gesprächsgang kreiste um das Problem der unmittellbaren Wortoffenbarung des Koran und dem damit verbundenen Problem seiner Exegese. Erst jetzt, gegen Ende der Veranstaltung nahm Hübsch kurz und verklausuliert Bezug auf die ahmadi-typische Glaubensvorstellung, in Mizra Ghulam Ahmad sei der Messias und der Mahdi wiedergekehrt. Daran knüpfte die Aussage an, dass mit der Wiederkehr Gottes in Mizra Ghulam Ahmad nunmehr die Frage des Djihad nicht mehr auf der Ebene des kleinen Djihad auszutragen wäre. Überraschend war in diesem Zusammenhang die von Hübsch getroffene Feststellung: „Der Koran ist kein starres Buch, das wortwörtlich zu nehmen ist.“ Vielmehr sei er auf die aktuelle Situation hin auszulegen, habe sich doch auch die Menschheit in den vergangenen rund 1500 Jahren verändert.

Die Veranstaltung war aus mehreren Gründen bemerkenswert:

1. Ahmadis erscheinen am Stadtrand Hamburgs oft bei Veranstaltungen zum Thema Islam, auch wenn diese nicht von ihnen veranstaltet werden. Sunniten und Schiiten waren dagegen bei Ahmadi-Veranstaltungen bisher nicht festzustellen. Offensichtlich wird die im weltweiten Islam rezipierte Entscheidung des pakistanischen Parlaments von 1974, die Ahmadis aus der Gemeinschaft der Muslime auszuschließen, bis in Kleinstädte hinein von Muslimen akzeptiert. Dennoch prägen Ahmadis mit ihrem offenen Eintreten für bestimmte gesellschaftliche Verhaltensnormen zumindest in einigen Regionen Deutschlands die öffentliche Wahrnehmung des Islam.

2. Ganz offensichtlich war auf der von mir besuchten Ahmadi-Veranstaltung auch die Apologie des „wahren Islam“ im Sinne dieser Bewegung gegenüber der Gesellschaft wie auch den anderen Muslimen intendiert. Allerdings waren nur am Rande, in Nebenbemerkungen, Hinweise auf die Besonderheit ahmadischer Vorstellungen zu hören: Etwa, dass Hazrat Mizra Ghulam Ahmad der Messias und Mahdi sei, dass der Koran auch der zeitgemäßen Auslegung bedarf u.a.m. Vielleicht sollte hier – in Anwesenheit eines ev.-luth. Pastors und nur hundert Meter von dessen Kirche entfernt – die Messiasfrage nicht thematisiert werden, obwohl ein kleines Faltblatt Mirza Ghulam Ahmad als Messias beschreibt.

3. Hübsch stimmte der Feststellung zu, dass es unterschiedliche Interpretationen des Islam gebe, nahm aber gleichwohl für sich in Anspruch, die korrekte Darstellung des Islam vorzulegen.

4. Die Frage des aller Religion innewohnenden Absolutheitsanspruchs und der damit unauflöslich verbundenen Grenze

von Toleranz wurde nur angesprochen und dann ethisch-moralisch aufgelöst. Die weiter gehende Frage, wie Ahmadis ihre Heilsgewissheit im Verhältnis zu der des Christentums, der anderer Glaubensrichtungen oder auch der des Mehrheitsislam sehen, wurde ausgeblendet.

5. Die Darstellung Mohammeds in der oben beschriebenen Form ist als stark legendarisch zu bezeichnen. Denn dass dieser sich – obwohl im Grunde friedliebend – erst durch heidnische Feinde in Mekka und durch die Juden in Yathrib (dem späteren Medina) zu Verteidigungsgewalt gezwungen gesehen habe, ist historisch nicht haltbar. Dies gilt auch für die Feststellung, die frühen Kriege des Islam seien reine Verteidigungskriege gewesen; denn die Unterwerfung arabischer Stämme bald nach Mohammeds Tod sowie die im 7. und 8. Jahrhundert durchgeführten Eroberungsfeldzüge muslimischer Herrscher in den syrischen und persischen Raum hinein lassen die frühe islamische Geschichte nicht als eine der friedlichen Ausbreitung dieser Religion erscheinen.

6. Wenn der Koran kein starres Buch sein soll, dann stellt sich um so mehr die Frage, nach welchem Maßstab einzelne Koranstellen allegorisch auszulegen wären, andere aber wortwörtlich auf heute zu übertragen sind. Zu nennen wären hier die starke Verschleierung von Frauen, die Pflicht von Männern, in der Öffentlichkeit den Kopf zu bedecken, die sich auf islamische Regeln berufende Weigerung, Töchter an bestimmten Schulveranstaltungen (Klassenreisen u.a.) teilnehmen zu lassen, aber auch das Ziel, in einem zu errichtenden islamischen Staat der Scharia, dem aus Koran und Überlieferungen hergeleiteten Gesetz, Geltung zu verschaffen.

7. Wie sehr auch für die Ahmadiyya Muslim Jamaat der Islam nicht nur das religiöse, sondern auch das gesamte gesellschaftliche und politische Leben regelt,

kam nicht zum Ausdruck. Dies erschließt sich erst bei der Lektüre der umfangreichen Broschüren und Bücher. Doch welcher der interessierten Besucher vermag sich dazu die Zeit zu nehmen?

Von einer – wie in der Einladung angekündigt – kritischen Auseinandersetzung mit dem Islam, zu den Problemen der letztlich jeder Religion innewohnenden Intoleranz, zur Frage der sich auch als Muslime begreifenden Gewalttäter, war nichts zu hören. Hierzu war allenfalls die stereotype, sich einer inhaltlichen Auseinandersetzung entziehende Feststellung zu hören: „Islam ist das nicht.“ Zudem scheint für die Ahmadis der 11. September 2001 der Fixpunkt für alle vermeintlichen antiislamischen Ressentiments zu sein. Die derzeitigen, nicht nur die Ahmadis betreffenden politischen und interreligiösen Auseinandersetzungen über einen gesamtgesellschaftlichen Wertekanon wie auch über die Grenzen und Möglichkeiten der religiösen Toleranz in erster Linie als Folge der Anschläge in den USA zu betrachten, erscheint mir als unzulässige Verkürzung.

Offenbar haben die Veranstaltungen der Ahmadis mehrere Zielrichtungen. Zunächst geht es sicherlich um die Selbstpositionierung als eine muslimische Gemeinschaft, die im öffentlichen Diskurs selten wahrgenommen wird. Sodann dürfte in dieser öffentlichen Selbstdarstellung ebenso wie bei der im Großraum Hamburg häufig anzutreffenden Straßenwerbung mit Büchertischen die Apologie eigener Rechtgläubigkeit gegenüber anderen Muslimen intendiert sein. Und nicht zuletzt geht es auch um eine Werbung für den Glaubensweg der Ahmadis.

Auf Dauer wird man die Ahmadiyya Muslim Jamaat als Gesprächspartner kaum ignorieren können. Aufgrund der offensiven Missionierungsversuche in Fuß-

gängerzonen und bei Diskussionsveranstaltungen wie der beschriebenen, angesichts ihres im Straßenbild erkennbaren Auftretens sowie wegen ihrer gerade in Ballungsräumen starken Gemeinschaft (Hamburg, Mannheim) prägen sie die religiöse Landkarte Deutschlands erheblich mit. Die innerislamischen Konflikte einschließlich die Frage, inwieweit die Ahmadis häretisch sind, können von christlicher Seite nicht geklärt werden.

Jedoch würde ein Ausblenden dieser Gruppierung durch Kirchen wie auch staatliche Stellen dieser großen, sich als Muslime begreifenden Gruppe (weltweit gibt es rund 200 Millionen, deutschlandweit ca. 50.000 Ahmadis) das Gespräch verweigern. Insofern scheint mir die Begegnung mit der Ahmadiyya Muslim Jamaat ein nicht eingelöstes Desiderat des interreligiösen Dialogs in Deutschland zu sein.

Christian Ruch, Zürich

## Leas Leben

### oder Warum die Sektenthematik nach wie vor aktuell ist

Auf den ersten Blick wirkt sie wie eine ganz normale junge Schweizerin Mitte zwanzig. Doch wenn Lea Saskia Laasner erzählt, was sie als Kind und Teenager durchmachen musste, enthüllt sich eine Biographie, die unglaublicher kaum sein könnte – wobei das Attribut „unglaublich“ nicht heißen soll, dass man Lea Laasner nicht abnimmt, was sie erzählt, ganz im Gegenteil, vermittelt sie doch eine große Glaubwürdigkeit. „Unglaublich“ ist ihre Geschichte, weil man einfach fassungslos ist, wenn man sie hört bzw. liest.<sup>1</sup>

Lea Laasner wurde 1980 geboren und wuchs in den behüteten Verhältnissen einer Gemeinde im Großraum Zürich auf. Die familiäre Idylle bekam jedoch Risse, als sich die Mutter immer stärker esoterischen Praktiken zuwandte und auf das im Buch „Janet“ genannte Medium Julie Ravel<sup>2</sup> aufmerksam wurde, das Botschaften des Geistwesens „Ramtha“ channelte. Der Vater stand der Begeisterung für Janet und Ramtha anfangs wohl eher etwas skeptisch gegenüber, aus Angst, seine Frau zu

verlieren, zog er jedoch bei allem mit und war deshalb sogar bereit, sein florierendes Architekturbüro zu verkaufen, um sich mit der ganzen Familie der aus rund 40 Personen bestehenden Gruppe, die sich um Janet gebildet hatte und sich „Licht-Oase“ nannte, anzuschließen. Alle Versuche von Freunden und Verwandten, diesen Ausstieg aus den gesicherten Verhältnissen eines gutbürgerlichen Lebens zu verhindern, scheiterten.

Wie sich erst zeigte, als sich die Familie Laasner der Ramtha-Gruppe bereits angeschlossen hatte, war nicht das Medium Janet, sondern ihr Partner Benno Führer der Gruppe, ein Deutscher, der sich als ebenso charismatischer wie tyrannischer Typ entpuppen sollte. Die Anhänger von Janet und Benno waren überzeugt, dass eine nahe Apokalypse bevorstehe, sie aber mit Ramthas Hilfe in der Lage seien, sich in Lichtwesen zu transformieren. Die Gruppe lebte mehr oder weniger in völliger Isolation in Österreich, Bayern, Portugal und schließlich im mittelamerikani-

schen Staat Belize, wo sie sich eine Farm kaufte. Mit 13 Jahren wurde Lea Bennos Geliebte und in den folgenden acht Jahren immer wieder Opfer seiner sexuellen Übergriffe und äußerst sadistischer Sexualpraktiken. Schutz von den Eltern konnte sie längst nicht mehr erwarten, denn die Bindungen waren von Benno, Janet und der durch sie erzeugten Gruppendynamik längst zerstört worden, was dazu führte, dass Leas Vater nicht einmal protestierte, als er in die Entjungferung seiner Kinder (Leas Bruder wurde von Janet missbraucht) buchstäblich hineinplatzte.

Lea reagierte auf das schier unerträgliches Klima ständigen Terrors und Missbrauchs und des kollektiven Wahns, in dem sich die Gruppe befand, mit Bulimie, konnte sich aber stets einen ungebrochenen Kern und einen starken Freiheitsdrang bewahren. Mit Hilfe eines belizianischen Polizisten, in den sie sich verliebt hatte, gelang ihr schließlich die Flucht von der sekteneigenen Farm und nach einiger Zeit kehrte sie in die Schweiz zurück, wo sie von Verwandten aufgenommen wurde. Sie kam in Kontakt mit dem Sektenexperten Hugo Stamm, der ihr half, ihre Geschichte als Buch zu veröffentlichen und auf diesem Wege auch ein Stück weit zu verarbeiten.

Das Buch trägt den Titel „Allein gegen die Seelenfänger“ und schlug ein wie eine Bombe. Deutsche wie Schweizer Fernsehsender und Zeitungen stürzten sich begierig auf Lea Laasners Geschichte und schon nach wenigen Wochen war die Anfangsauslage vergriffen. Sicherlich kann man über die Berichterstattung nicht in allen Fällen glücklich sein, „Bild“ etwa konnte naturgemäß der Versuchung nicht widerstehen, sich vor allem auf den Aspekt des sexuellen Missbrauchs zu stürzen. Schon die Überschrift „Ich war Sex-Sklavin eines Sekten-Gurus“ ließ nichts

Gutes ahnen, und dementsprechend fiel auch der Artikel aus, denn er bestand im Wesentlichen aus dem Abdruck jener Buchpassagen, in denen Frau Laasner schildert, wie sie von besagtem Benno sexuell ausgebeutet und misshandelt wurde.<sup>3</sup>

Hugo Stamm wurde vor dem Hintergrund einer solchen Berichterstattung der Vorwurf gemacht, Frau Laasner nicht zuletzt aus eigenem Interesse bedenkenlos einer gefräßigen und unberechenbaren Medienmaschine auszuliefern. Dieser Vorwurf ist wohl insofern nicht berechtigt, als Stamm in dem ganzen Prozess der Buchentstehung eher als Bremser auftrat. Wäre es nach ihm gegangen, wäre das Buch – wenn überhaupt – unter einem Pseudonym erschienen, Frau Laasner habe jedoch darauf bestanden, ihrer Geschichte auch ihren Namen und ihr Gesicht zu geben. Mittlerweile hat sie auch Strafanzeige gegen ihren Peiniger erstattet, wobei die Chancen, dass Benno jemals vor Gericht gestellt wird, eher gering zu sein scheinen.<sup>4</sup> Immerhin ist aus dem unangreifbaren Sektenführer damit fast so etwas wie ein Gejagter geworden, da er sich nun nicht mehr ohne weiteres frei bewegen kann. Bedauerlich ist allerdings, dass Hugo Stamm und Lea Laasner von der Rechtsabteilung des Eichborn Verlags aus Furcht vor einer Prozesslawine daran gehindert wurden, Täter wie Janet und Benno bei ihrem richtigen Namen zu nennen, denn für die Aufklärungs- und Präventionsarbeit wäre es zweifellos wichtig zu wissen, um wen es sich bei Benno handelt, zumal es ihm anscheinend gelungen ist, schon wieder neue Anhänger um sich zu scharen. An welchem Ort er sich mittlerweile aufhält, ist nicht bekannt.

Der unerwartete Erfolg des Buchs hängt sicher auch damit zusammen, dass die Sektenproblematik für weite Teile der Öff-

fentlichkeit in den letzten Jahren keine besonders große Relevanz mehr hatte. Nach der Scientology-Hysterie zu Beginn der neunziger Jahre und der Aufregung um Sonnenfinsternis und Millennium schien es um dieses Thema ruhig geworden zu sein. Lea Laasners Buch belegt nun aber auf sehr deutliche Weise die Vermutung vieler Weltanschauungsexperten, dass sich die Sektenszene zunehmend ausdifferenziert und fragmentiert, so dass inzwischen viele Gruppen und Grüppchen existieren, die man entweder gar nicht kennt oder von denen kaum jemand weiß, wie es in ihnen zugeht. Dass die Größe einer Gruppe nichts über das Gefährdungspotenzial für den Einzelnen aussagt, zeigt gerade Lea Laasners Leidensweg: Die „Licht-Oase“ umfasste nur ca. vierzig Personen, und doch erlebten die junge Frau und andere drangsalierte Mitglieder ein Martyrium ohnegleichen. Wenn Frau Laasners Buch eine Botschaft hat, dann also wohl die, wachsam zu bleiben, auch und gerade kleineren Gemeinschaften gegenüber.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Lea Saskia Laasner, Allein gegen die Seelenfänger. Meine Kindheit in der Psycho-Sekte. Aufgezeichnet von Hugo Stamm, Eichborn Verlag, Frankfurt a.M. 2005.
- <sup>2</sup> Zu Julie Ravel siehe *Materialdienst der EZW* 10/2000, 342. Frau Ravel war 1994 von dem amerikanischen Medium JZ Knight verklagt worden, weil dieses sich als rechtmäßiges Sprachrohr von Ramtha begriff. JZ Knight gewann das Verfahren, worauf Julie Ravel und die „Licht-Oase“ verkündeten, dass sich Ramtha ab sofort „Maghan“ nenne. Von diesem Rechtsstreit und der darauf erfolgten Umbenennung berichtet auch Frau Laasner in ihrem Buch (84f).
- <sup>3</sup> *Bild* vom 25.2.2005.
- <sup>4</sup> *Tages-Anzeiger* (Zürich) vom 26.2.2005.

## INFORMATIONEN

### JEHOVAS ZEUGEN

**Jehovas Zeugen als Körperschaft?** (Letzter Bericht: 10/2004, 390) Das Berliner Oberverwaltungsgericht hat am 24. März 2005 sein Urteil in Sachen Land Berlin gegen die Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas verkündet und festgestellt, dass diese die Voraussetzungen für die Verleihung des Titels einer „Körperschaft des öffentlichen Rechts“ erfüllt. Damit könnte ein inzwischen 15 Jahre währender Rechtsstreit zu Ende gehen, falls das Land Berlin nicht erneut in Revision gehen sollte.

Eine genauere Analyse der Berliner Urteils wird erst möglich sein, wenn dieses schriftlich vorliegt. Dennoch sind einige Eindrücke aus der mündlichen Urteilsverkündung festzuhalten: Der vorsitzende Richter hat mehrfach festgestellt, dass dem Gericht eine Fülle von Betroffenenberichten zugegangen ist. Gleichzeitig hat er betont, dass diese Berichte „äußerst problematisch“ sind und behutsam interpretiert werden müssten. Letzteres ist zweifellos richtig. Niemand erwartet, dass das Gericht sich die Meinung von Aussteigern ungeprüft zu eigen macht; eine gewisse „Übersetzungsleistung“ wäre zweifellos eine notwendige Aufgabe der Kammer gewesen. Dass man Betroffenenberichte nun aber so weitgehend unberücksichtigt lässt, ist mehr als verwunderlich. Man zieht damit die Urteilsfähigkeit ehemaliger Zeugen Jehovas in Zweifel und unterstellt ihnen, keine begründeten Aussagen über diese Gemeinschaft treffen zu können.

Die Kammer hat bemängelt, dass es kaum einschlägige Erkenntnisse von Behörden, Gerichten, Jugendämtern usw. gibt, die kritische Berichte erhärten könnten. Das

verwundert nicht: Denn natürlich wenden sich Betroffene an (kirchliche oder staatliche) „Sekten“-Beratungsstellen, wohl aber kaum an ein Jugendamt. Wie sollten sie auch, zumal Jugendämter bisher nicht durch weitreichende Kompetenz in Weltanschauungsfragen aufgefallen sind! Das Berliner Oberverwaltungsgericht argumentiert nach dem Motto: Konflikte gibt es nur, wenn sie in den Amtsstuben ankommen und aktenkundig werden. Erstaunlich bedenkenlos hat die Kammer festgestellt, es gebe keine überzeugenden Hinweise dafür, dass Personen, die die Zeugen Jehovas verlassen, psychische Sanktionen erleiden. Man hätte in den hauseigenen Publikationen der Zeugen Jehovas selbst zu dieser Frage genügend solcher Hinweise finden können. So schrieb beispielsweise der „Wachturm“ am 1. Juli 1994: „Die Speise auf dem Tisch der Dämonen ist giftig. Man denke nur einmal an die Speise, die von ... den Abtrünnigen verbreitet wird. Sie ist weder nahrhaft noch erbauend; sie ist nicht förderlich. Das kann sie auch gar nicht sein, weil die Abtrünnigen aufgehört haben, sich am Tisch Jehovas zu ernähren. ... Nicht der heilige Geist treibt sie an, sondern gehässige Bitterkeit. Sie sind von einem einzigen Ziel besessen: ihre früheren Mitsklaven zu schlagen... Ja, Abtrünnige veröffentlichen Literatur voller Entstellungen, Halbwahrheiten und absoluter Unwahrheiten. Sie ... versuchen die Unvorsichtigen zu fangen. Es wäre gefährlich, sich aus Neugier dazu verleiten zu lassen, ihre Schriften zu lesen oder ihren Lasterreden zuzuhören.“ (11f) Bei der Gewichtung solcher Aussagen muss man sich vor Augen führen, dass es sich beim „Wachturm“ nicht um irgendeine Zeitschrift handelt, sondern um *das* zentrale Verlautbarungsorgan der Gemeinschaft. Der „Wachturm“ wird als Sprachrohr Gottes betrachtet, als „Kanal,

dessen sich der Herr ... bedient“.<sup>1</sup> Mit anderen Worten: Jehova selbst bezeichnet jene, die die Gemeinschaft verlassen, als Dämonen, die „gehässige Bitterkeit“ treibt. Was werden solche Zeilen in einer Zeugen-Jehovas-Familie auslösen?

Kann eine Organisation, die so über ihre Dissidenten spricht, von einem Staat, der sich den Schutz der Würde des Menschen – und damit auch die Würde des abtrünnigen Zeugen Jehovas – in Artikel 1 seiner Verfassung geschrieben hat, zur K.d.ö.R. aufgewertet werden?

Man könnte einwenden, dass alle Religionsgemeinschaften Vorstellungen über den wahren Weg zu Gott und darüber haben, welche Gefahren dem drohen, der diesen Weg verlässt. Aber es handelt sich bei den aufgeführten Zitaten gerade nicht um theologische Aussagen, sondern um soziale Handlungsanweisungen: Wenn die Abtrünnigen als Dämonen bezeichnet werden, die Lügen und Gift verbreiten<sup>2</sup>, dann muss man sie um jeden Preis meiden. Und genau das ist die Wirklichkeit in vielen Zeugen-Jehovas-Familien: Der Abtrünnige wird mit der Strafe des sog. „Gemeinschaftsentzugs“ belegt: er wird nicht begrüßt, mit ihm wird nicht geredet, er wird nicht beachtet. Verheerend wird diese Strafe, wenn sie Kinder und Jugendliche trifft, wenn Kinder ihre Eltern nicht mehr kennen oder Ehepaare sich wie Fremde begegnen.

Sollte das Urteil Bestand haben, dann bedeutet dies einen gewaltigen Imagegewinn für die Zeugen Jehovas, zugleich würde aber auch einer Entwertung des Körperschaftstitels Vorschub leisten.

<sup>1</sup> Wachturmgesellschaft (Hg.), *Jehovas Zeugen, Verkündiger des Königreiches Gottes*, Selters 1993, 626.

<sup>2</sup> Vgl. *Der Wachturm* vom 1. Juli 1994, 11f.

Andreas Fincke

**Legalisierung aktiver Sterbehilfe?** (Letzter Bericht: 6/2003, 234f; 1/2004, 35f) Nach dem politisch instrumentalisierten und medial ausgeschlachteten Sterben der amerikanischen Wachkoma-Patientin Schiavo ist das Interesse an Patientenverfügungen stark angestiegen. Im Juli 2004 hatte das Bundesjustizministerium es für nötig befunden, eine 36-seitige Informationsschrift zum Thema herauszubringen. Darin werden praktische Anregungen gegeben, wie der oder die Einzelne vorausschauend bestimmen kann, was medizinisch unternommen werden soll, wenn man im Sterbeprozess entscheidungsunfähig geworden ist.

Wie schwierig diese Entscheidung im Einzelfall sein kann, zeigen die Entwürfe verschiedener Verbände und Gruppen, die mit unterschiedlichen weltanschaulichen Wertsetzungen Ratschläge geben.<sup>1</sup> Geschickt konnte sich der Humanistische Verband Deutschlands (HVD) die Internetseite [www.patientenverfuegung.de](http://www.patientenverfuegung.de) sichern, auf der unter anderem mit tendenziös aufbereiteten Umfrageergebnissen die Straffreiheit für aktive Sterbehilfe eingefordert wird. Ein weiteres Beispiel: Die Bundestagsfraktion der Grünen hat im Februar 2005 eine 52-seitige Broschüre vorgelegt, in der juristische und medizinische Fakten referiert und verschiedene Stellungnahmen und Regelungsvorschläge verglichen werden, ohne dabei jedoch die differenzierten kirchlichen Erklärungen zu berücksichtigen.

Ein Referentenentwurf des Justizministeriums, der im November 2004 im Bundestag sehr kontrovers diskutiert wurde, sah sehr weitgehende Regelungen vor, um die „Selbstbestimmung am Lebensende“ bestmöglich zu fördern. Diese Regelungen hätten auch Wachkoma- und Demenzpatienten betroffen. In seiner Begründung hielt sich der Gesetzentwurf an vielen

Stellen nicht an die Empfehlungen der vom Bundestag eingesetzten Enquete-Kommission „Ethik und Recht in der modernen Medizin“. Beispielsweise wurde im Entwurf auf die schriftliche Form verzichtet, ebenso auf eine obligatorische gerichtliche Überprüfung der Entscheidung für einen Abbruch der Behandlung, wenn keine Patientenverfügung vorliegt. Nach heftiger Kritik wegen der weitreichenden Folgen zog die Bundesjustizministerin ihren Entwurf zurück. Stark umstritten ist besonders die Reichweite und bindende Wirkung der Verfügung: Können solche Erklärungen auch auf Erkrankungen angewendet werden, die noch gar keinen tödlichen Verlauf angenommen haben? Nach Meinung der Enquete-Kommission soll einer Patientenverfügung nur in Todesnähe Bedeutung zukommen.

Schon 1999 hat die EKD gemeinsam mit der Deutschen Bischofskonferenz eine „Christliche Patientenverfügung“ vorgelegt, die große Resonanz gefunden hat ([www.ekd.de/patientenverfuegung\\_formular.pdf](http://www.ekd.de/patientenverfuegung_formular.pdf)). Wegen der häufig schwierigen Auslegung einer solchen Verfügung hat die EKD nun im März weitere Präzisierungen vorgenommen, um die beiden Pole – die Fürsorgepflicht der Betreuenden und das Selbstbestimmungsrecht des Sterbenden – in Balance zu halten. Diese aktuellen Überlegungen zum Umgang mit Patientenverfügungen relativieren die bindende Wirkung und betonen den Ermessensspielraum bei der Auslegung von Patientenverfügungen (EKD-Texte 80: „Sterben hat seine Zeit“). Zu recht verstandener Fürsorge gehöre nach evangelischem Verständnis auch die Achtung vor der Selbstbestimmung des Patienten. Andererseits wird konkret vorgeschlagen, dass ein in der Patientenverfügung formulierter Sterbewunsch keine Geltung haben soll, wenn es medizinisch möglich sei, dem Patienten eine neue Lebensperspek-

tive zu eröffnen. Auch wenn gute Aussichten bestünden, dass der Patient Bewusstsein und Urteilsfähigkeit wiedererlange, sei die Verfügung nach Ansicht der EKD nicht maßgebend. Patientenverfügungen, die im Blick auf Krankheitszustände formuliert worden sind, in denen der Patient zwar nicht urteilsfähig sei, aber Wünsche und einen Lebenswillen habe, sollten nur unter Einschränkungen für den Arzt handlungsleitend sein. Je stärker sich zum Beispiel ein Patient dem Endstadium der Demenz nähert, desto mehr Gewicht erhalte die Patientenverfügung.

Ist ein Patient ohne Bewusstsein und kann er es auch dann nicht wiedererlangen, wenn alle medizinischen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, so sei nach dem verfügten Willen zu handeln. Dies könne bedeuten, dass man auf therapeutische Eingriffe verzichtet und den Patienten sterben lässt. Aktive Sterbehilfe schließt die EKD in jedem Fall aus. Damit nimmt die EKD in der umstrittenen Frage der Reichweite von Patientenverfügungen eine verbindende Position ein. Sie ist restriktiver als die Haltung des Bundesjustizministeriums und offener als die Position der Enquetekommission „Ethik und Recht der modernen Medizin“.

Die komplizierten Fragen, die das Thema Sterbehilfe aufwirft, berühren unmittelbar weltanschauliche Überzeugungen und werden die Öffentlichkeit weiter beschäftigen. Im April soll im Europarat erneut eine abgemilderte Form des umstrittenen Marty-Berichts zur Sterbehilfe diskutiert werden. Die Legalisierung aktiver Sterbehilfe wird in dem Bericht als eine Möglichkeit „der Begleitung Kranker am Ende des Lebens“ eingeordnet. Damit werde aber ihre Tragweite verharmlost und als ein „Akt der Humanität“ dargestellt, so der EKD-Bevollmächtigte Reimers: „Euthanasie ist ... nicht Sterbebegleitung, sondern absichtliche Tötung“. Es besteht

weiterhin ein großer Bedarf, in einer multireligiösen Gesellschaft ethische Grundfragen zu diskutieren. Das Interesse an der christlichen Antwort auf brennende Gegenwartsfragen ist dabei ungebrochen groß.

<sup>1</sup> Verschiedene Stellungnahmen, Empfehlungen und Vordrucke von Patientenverfügungen hat die Akademie für Ethik in der Medizin auf ihrer Homepage zusammengestellt ([www.aem-online.de/main.htm](http://www.aem-online.de/main.htm)).

Michael Utsch

**Der Film „Constantine“ und der Jugendokkultismus.** Im Februar 2005 startete „Constantine“, eine Verfilmung des Comics „Hellblazer“ in deutschen Kinos. Der Mysterythriller wäre nicht erwähnenswert, hätte er sich nicht wochenlang in den Top Ten der Kinohitlisten gehalten. Er wurde von der Jugendzeitschrift „Bravo“ empfohlen, vor allem weil „Matrix“-Held Keanu Reeves den Exorzisten Constantine spielt, der Los Angeles von Höllenkriegern befreit. Bislang brachte es der Film auf rund eine Million Besucher. Geboten wird ein Katholizismusverschnitt à la Hollywood mit zahllosen Besessenen, Dämonen und Teufeln, sowie ein Grundkurs in okkulten Praktiken. Das Kreuz wird mit Vorliebe als Zauberstab verwendet, etwa wirft es Constantines Assistent in den Wassertank einer Sprinkleranlage, um so „Weihwasser“ zu erzeugen. Constantine drückt in einer Szene einer Polizistin so lange den Kopf unter Wasser, bis sie Zugang zum „Jenseits“ findet und als Medium erwacht. Da bleibt zu hoffen, dass niemand unter den jugendlichen „Bravo“-Lesern dieses Experiment nachspielt. Bedenklich angesichts des überwiegend jungen Publikums erscheint auch die Behandlung des Themas Selbst-

mord. Eine Frau in einer psychiatrischen Klinik stürzt vom Dach und gilt als Selbstmörderin, die in die Hölle muss, weil ein katholischer Priester ihr die kirchliche Bestattung verweigert – was übrigens keineswegs mehr katholische Praxis ist. Seit Constantine als Jugendlicher einen Suizidversuch beging, hält er sich für verdammt. Um die Welt im Allgemeinen und die Selbstmörderin im Besonderen vor Teufelssohn Mammon zu retten, beschwört er Vater Luzifer, indem er sich die Pulsadern aufschneidet. Da dieser Opfertod Constantines Erlösung bedeuten würde, holt der Fürst der Welt ihn ins Leben zurück (und heilt sogar seine Raucherlunge).

Das Positive an „Constantine“: Tritt der Held anfangs als Kettenraucher auf, so kuriert ihn Luzifer zumindest von dieser Sucht. Constantine greift am Schluss zum Kaugummi. Ein Rezensent urteilte daher: „Die geilste Anti-Raucher-Kampagne aller Zeiten“. Folge 2 soll bereits in Arbeit sein.  
Angelika Koller, München

## HINDUISMUS

**Sant Thakar Singh ist tot.** (Letzter Bericht: 4/2005, 143-146) Der umstrittene Meister des Sant Mat verstarb in den frühen Morgenstunden des 6. März 2005 in einem Krankenhaus bei Delhi. Am folgenden Tag sollen dem ehemaligen Wasserbauingenieur 25.000 Personen das letzte Geleit gegeben haben. Thakar Singh blieb dem deutschen Publikum durch seine fragwürdige Meditationspraxis für Kleinkinder in Erinnerung. Am 26. März wäre er 76 Jahre alt geworden und hätte nahezu 30 Jahre in der Nachfolge seines Lehrers Sant Kirpal Singh gestanden. Letzterer hatte erstmals ein größeres westliches Publikum in den Yoga des Klangs und des Lichts initiiert. Bereits seit September 2004 stand

ein von Thakar Singh autorisierter Nachfolger fest, der ungewöhnlicherweise nicht aus der Volksgruppe der Sikhs stammt: Baljit Singh will noch in diesem Jahr Gruppen in den USA, Europa und Russland besuchen. Diesbezügliche Ankündigungen im Internet (<http://knowthyself.metadot.com>) betonen, dass der neue lebende Meister so viele Anhänger als möglich persönlich kennen lernen möchte. Die Programme der Retreats werden dementsprechend gestaltet und weichen vom gewohnten Schema ab: Im Vordergrund stehen Einzeldarshans und das Gespräch mit missionarischen Funktionsträgern. Bei der Gestaltung des Übergangs will man also die bestehenden spirituellen Beziehungen systematisch weiterführen. Eine derartige Umprägung von Angesicht zu Angesicht ist nur in relativ überschaubaren Gemeinschaften möglich, was Rückschlüsse auf die tatsächliche westliche Anhängerschaft zulässt. Für den deutschsprachigen Raum gehen Schätzungen von einigen hundert aktiven Anhängern aus. Folglich liegt im lokalen nordindischen Kontext auch nach 50 Jahren Mission im Westen das deutliche Schwergewicht dieses Sant Mat Zweigs. Wichtige neue Missionsfelder der Bewegung liegen in Osteuropa und Russland.

Martin Eichhorn

## EVANGELISATIONS- UND MISSIONSWERKE

**Zum Tod des Fernsehewangelisten Gene Scott.** USA (Kalifornien): Dr. Gene Scott (75) ist am 21. Februar 2005 in Los Angeles nach einem Schlaganfall gestorben. Melissa Scott, die Ehefrau des Fernsehewangelisten, will die Sendungen fortführen. Die Frage ist allerdings, ob die Mediengemeinde nicht nach Scotts Tod zerfallen wird, da er einen ganz eigenen

Stil hatte und auch keinen Nachfolger für das University Network bzw. seine lokale Gemeinde (Los Angeles University Cathedral, ca. 15.000 Mitglieder) aufgebaut hat. 1975 wurde Gene Scott (1929 Buhl ID-2005 L.A. CA) Pastor des Faith Center im kalifornischen Glendale. Im selben Jahr begann er auch mit einer live-Fernsehsendung. In einigen seiner Predigten gab er sich wie ein Universitätsdozent, in anderen eher assoziativ-leger. Es wurde nie ganz klar, wie ernst Gene Scott seine Sendungen nahm; diese Extravaganz erlaubte ihm aber auch Kritik an seinen Evangelistenkollegen, die nicht so verbissen klang wie bei anderen. Anders als viele Televangelisten erklärte er traditionelle Reizthemen wie Homosexualität und Abtreibung zur Privatsache und enthielt sich des Urteils. „Ich nehme dich so, wie du bist; Gott nimmt mich, wie ich bin.“ Gene Scott machte keinen Hehl daraus, dass es Spaß machte, reich und erfolgreich zu sein und Zutritt zu den Großen zu haben. Immer wieder wurden die Sendungen von dem Aufruf unterbrochen, zu spenden, wenn man denn die interessanten Auslegungen weiter sehen und hören wollte. Auf der anderen Seite sorgte er für Großspenden an öffentliche und karitative Einrichtungen, so etwa für 2 Mio. USD an die Bibliothek von Los Angeles, um die Schäden eines Feuers auszugleichen. Das Finanzgebaren stand mehrfach auf dem Prüfstand. 1983 wurde das University Network zum Satelliten-Programm für Nordamerika ausgebaut. Ab 1990 wurde der Fernsehsektor auch auf zahlreiche Kurzwellensender gebracht. Über zwei Stationen in den USA sowie eigene Stationen in der Karibik kam das Programm rund um die Uhr in Nordamerika. In Europa waren die Sendungen tagsüber durch Kurzwellensendungen aus Russland zu hören.

Hansjörg Biener, Nürnberg

## IN EIGENER SACHE

**Kirche in Ostdeutschland.** Zum Thema „Zwischen Verunsicherung und Aufbruch – Kirche und Religion in den neuen Bundesländern“ veranstaltete die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) mit dem Bildungswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) am 11. März 2005 eine Podiumsdiskussion in Berlin. Im Zentrum der Veranstaltung stand die besondere Lage der Kirchen in den neuen Bundesländern. Wie der EZW-Referent Andreas Fincke einleitend hervorhob, sind in Ostdeutschland viele Regionen stark entkirchlicht. In kaum einer Gegend der Welt scheinen die Menschen der Religion so stark entfremdet zu sein. So suggeriere es zumindest der erste Blick. Obwohl Berlin gern als die „Hauptstadt des Atheismus“ bezeichnet wird, gebe es hier, so Fincke, mehr als 350 verschiedene Religionsgemeinschaften und verschiedene Ausdrucksformen von Religiosität. Das Spektrum reiche von diffusem Glauben bis zu einfachem Nichtglauben.

Mit *Friederike von Kirchbach*, der designierten Pröpstin der EKBO, die ihr Amt Mitte Juni antreten wird, *Susanne Sturm* (MDR-Kirchenredaktion, Leipzig), *Jürgen Wandel* (Redakteur der Zeitschrift „Zeitzeichen“), und *Pfarrerin Ute Gniewosz* (Velten bei Berlin) wurde die Frage diskutiert, welche Wege die Kirche im Umgang mit der Religionslosigkeit beschreiten muss, um ihrem missionarischen Anliegen gerecht zu werden. Einig waren sich die Diskussionsteilnehmer darin, dass die Kirchen sich vor einer Selbstüberschätzung bzw. Überforderung der eigenen Möglichkeiten hüten müssten.

Nach Einschätzung von Susanne Sturm werden die Kirchen im Osten Deutschlands in absehbarer Zeit breite Bevö-

kerungsschichten kaum erreichen können, daher sollten sie sich dem Segment ihrer Mitglieder zuwenden, die zwar am kirchlichen Leben interessiert sind, aber in loser Distanz bleiben. Jürgen Wandel erinnerte an die apologetische Kompetenz der Kirche im Umgang mit dem Atheismus und mahnte mehr „Kundenfreundlichkeit“ an. Zu oft würden die Besucher kirchlicher Veranstaltungen kühl und herzlos behandelt. *Ute Gniwosz* forderte einen eigenständigen Beitrag der Kirchen zu sozialen Problemen wie der hohen Arbeitslosigkeit ein. Auf den geradezu schambesetzten Umgang mit dem Thema Religion wies Frau von Kirchbach hin.

Weitgehenden Konsens gab es in der Beschreibung der kirchlichen Realität in den östlichen Gliedkirchen. Die (überwiegend westdeutsch sozialisierten) Gesprächspartner beschrieben, wie tief der alltägliche Atheismus im Osten verankert sei. Die Kirchen sind nach Meinung der Diskussionsrunde gerade in Ostdeutschland dazu herausgefordert, ihr apologetisches und missionarisches Profil grundlegend zu schärfen. Es gelte Wege zu finden, die es ermöglichen, einerseits einem platten Atheismus („Gagarin hat keinen Gott getroffen – folglich gibt es keinen Gott“) zu begegnen und andererseits das evangelische Profil einladend und deutlich zur Sprache zu bringen. Impulse hierzu wurden in der Diskussionsrunde deutlich.

Weitere projektbezogene, missionarisch wie apologetisch verantwortliche Überlegungen sind sicherlich auch in Zukunft gefragt. Denn punktuelle Angebote ohne kirchliche Selbstüberforderung am rechten Ort böten durchaus die Chance, Menschen für Religion und Religiosität zu interessieren, wenn nicht gar zu gewinnen.

Matthias Pöhlmann

**EZW-Tagung zum neugermanischen Heidentum.** Auf reges Interesse stieß das von der EZW am 8. bis 11. November 2004 in Berlin veranstaltete Kompaktseminar „Odin – Wotan – Freyja. Zur kritischen Auseinandersetzung mit neuheidnisch-germanischen und deutschgläubigen Bewegungen“. Die von Matthias Pöhlmann und Andreas Fincke für ein Fachpublikum zugeschnittene Veranstaltung war schon Wochen zuvor ausgebucht und sorgte zudem für Resonanz in der Neuheidenszene.

Als Dialogpartner war ursprünglich der Performancekünstler Duke Meyer (Fürth) als Mitglied des „Rabenclan e.V. – Arbeitskreis für Heiden in Deutschland“ eingeladen worden. Da Meyer später anders als vereinbart an der gesamten Tagung teilnehmen wollte, kontaktierte die EZW alternativ Matthias Wenger. Der Mitorganisator des „1. Hexen- und Heidenfests in Berlin“ (vgl. MD 6/2004, 216ff; 11/2004, 434f) vom März dieses Jahres ist ebenfalls Glied des Rabenclans und stellte sich kurzfristig für ein abendliches Gespräch zur Verfügung.

Ein weiteres dialogisches Highlight bot der „Allsherjargode“ Géza von Neményi, Neugründer der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft (vgl. MD 11/2003, 424ff), zusammen mit Hexe „Bjarka“ Catrin Wildgrube.

In Verbindung mit derart lebensnahen Eindrücken erschloss ein Kreis ausgewiesener Expertinnen und Experten mit prominenter weiblicher Besetzung das facettenreiche Thema. Stefanie von Schnurbein (Berlin) referierte über Kontext, Ideologie und Weltanschauung neugermanischen Heidentums. Dabei wies sie besonders auf die Verbindung theosophischen Gedankenguts mit rechtsextremen Positionen hin. Uwe Puschner (Berlin) nahm sich in historischer Perspektive der Entwicklungslinien völkischer Religiosität im 20.

Jahrhundert an. Nach seiner Analyse handelt es sich um eine sakralisierte Weltanschauung und politische Religion, die ursprünglich im bürgerlich-protestantischen Umfeld verwurzelt war. Aktuelle rechtsextremen Tendenzen in neuheidnischen Gruppierungen wie der Artgemeinschaft spürte die Journalistin Franziska Hundseeder (Karlsruhe) nach. Beeindruckend war unter anderem ihr Erfahrungsbericht von nicht ungefährlichen Recherchen in diesem Milieu. Debora Dusse (Frankfurt) gab einen Einblick in zentrale Quellen germanischer Religionsgeschichte und untersuchte deren moderne Rezeptionsketten. Sie arbeitete Differenzen zwischen historisch orientierten Konzepten germanischer Religion und deren Interpretationen im Neuheidentum heraus. Die Sozialwissenschaftlerin Bettina Amm sprach über die Entwicklung der Ludendorff-Bewegung vom Kampfbund zur völkischen Sekte. Nach vielfältigen organisatorischen Wandlungen umfasst die Gruppe heute einen Kern von ca. 800 Personen und kultiviert ein am Individuum orientiertes „deutsches Götterleben“. Abschließend verortete Matthias Pöhlmann das Neuheidentum im Kontext moderner Religionskultur und entwickelte aus christlicher Sicht theologische Unterscheidungskriterien. Am neugermanischen Heidentum wird exemplarisch die Dispersion des Religiösen deutlich: von einer heterogenen Szene gehen religiöse Motive aus, die in den unterschiedlichsten kommunikativen Zusammenhängen wieder auftauchen und ein relativ breites öffentliches Interesse wecken. Im Verhältnis dazu bleibt die Zahl fest organisierter Gruppenmitglieder klein.

Es ist geplant, die Vorträge der Tagung in einem EZW-Text zusammenzufassen und einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

Martin Eichhorn

**Zum Text „Communio (post traditionalis)“.** Wir haben im MD 4/2005, 139-143, den Beitrag „Communio (post traditionalis). Religiosität in Szenen – Religiöse Szenen“ veröffentlicht. Der Text wurde von Herrn Prof. Dr. Ronald Hitzler und Frau Dr. Michaela Pfadenhauer, beide Universität Dortmund, verfasst. Durch einen bedauerlichen Irrtum wurde Frau Dr. Pfadenhauer als Co-Autorin in dem betreffenden Heft nicht genannt. Wir entschuldigen das Versehen und bitten unsere Leser, die Berichtigung zur Kenntnis zu nehmen.

Die Redaktion

## BÜCHER

**Peter Ester, Die Amish People. Überlebens-Künstler in der modernen Gesellschaft,** Patmos Verlag, Düsseldorf 2005, 200 Seiten, 19,90 €.

Nicht nur in Amerika gelten sie vielen Beobachtern als altväterlich-skurril und sympathisch zugleich: die Amish People, einer der nach wie vor blühenden Zweige am verästelten Baum der Täuferbewegung, des „linken“ Flügels der Reformation. Aus Glaubensgründen verzichten sie bis heute auf vieles, was modernen Zeitgenossen unverzichtbar scheint: Auto, Telefon, und elektrischen Strom, aber auch Sozialversicherung und höhere Schulbildung. Beeindruckend ist ihre konsequente Gewaltlosigkeit, die nicht nur jeden Kriegsdienst, sondern auch einen Rechtsstreit vor weltlichen Gerichten verwirft. Dieses für Außenstehende teils beeindruckende, teils absurd erscheinende Regelwerk entschlüsselt der niederländische Soziologe Peter Ester von der Universität Tilburg in seinem im besten Sinne populärwissenschaft-

lichen Buch auf eindrucksvolle Weise. Knapp zeichnet er die Geschichte der Täuferbewegung mit ihren vielfältigen Abspaltungen nach und rekonstruiert das theologische Ideal einer „Gemeinde der Heiligen“, die ihre scharfe Absonderung von der sündigen Welt nur durch eine unbarmherzige Gemeindezucht aufrecht erhalten kann. Dies ist kennzeichnend gerade für die Täufergruppen in der Tradition von Jakob Amann (Amische) und Jakob Huter (Hutterer). Beide leben ihr Ideal in bäuerlichen oder handwerklichen Gemeinschaftssiedlungen, die geistlich autonom und wirtschaftlich autark sind; nicht zu vergessen ist auch die eigene altertümlich-deutsche Sprache, das „Pennsylvania Dutch“. Genau diese enge Gemeinschaftlichkeit, so zeigt Ester, kann aber nur überleben, wenn der Kontakt zur andersgläubigen oder ungläubigen Umwelt aufs engste kontrolliert wird und jeder Individualismus in den eigenen Reihen unterbunden wird. Wahrscheinlich ist dies der Preis für ein gelassen-kommunitäres Leben in einem überschaubaren, bedächtigen Lebensrhythmus. Aus dieser inneren Logik erklärt sich die einheitlich-altväterliche Kleidung ebenso wie der Verzicht auf (individualisierende und Unterschiede aufbauende) höhere Bildung. Die gleiche innere Logik lässt an anderer Stelle durchaus listige Kompromisse mit der Moderne zu; so ist ein privates Telefon (das individuelle, unkontrollierte Außenkontakte erleichtert) tabu, nicht aber eine gemeinschaftliche Telefonzelle am Rand der Gemeinde, die in Notfällen Hilfe von außen möglich macht.

Ester analysiert überzeugend eine „amische Dialektik“ von Anpassung und Verweigerung gegenüber der Moderne, die den Untertitel „Überlebens-Künstler“ verständlich macht. Zugleich weist er auf mögliche Grenzen dieser Überlebenskunst hin: sie liegen einerseits im ständig

präsenten Spaltplatz zwischen Hardlinern und vorsichtigen Modernisierern, andererseits in den Bodenpreisen in Pennsylvania, die eine bäuerliche Existenz für die zahlreichen Nachkommen der amischen Familien zunehmend unmöglich macht. Der Übergang zu Kleinhandel und Kleingewerbe erhöht aber unvermeidlich die Kontakte mit den „Englischen“ (so die alte Bezeichnung für die Nicht-Amischen). Ester sieht hier Probleme zwischen neuen Anpassungsprozessen, möglichen weiteren Spaltungen oder dem Rückzug in weniger erschlossene ländliche Gebiete. Vielleicht überleben sie ja weiter, die frommen Überlebens-Künstler. Wünschenswert wäre es. Denn jenseits des pittoresken Äußeren (das in Pennsylvania mittlerweile Scharen von Touristen in die Siedlungsgebiete der Amischen lockt) bleibt die Option für ein gewaltloses, gemeinschaftliches Leben in überschaubar-familiären Dimensionen eine Herausforderung auch für die nichttäuferische Christenheit. Diese Jahrhunderte alte Alternativbewegung wird zwar volkswirtschaftliche Christen kaum zur Nachahmung reizen, vielleicht aber zum eigenen kreativen Nachdenken über sinnvolle, auch widerständige christliche Lebensformen in Zeiten von ungebremstem Kapitalismus und spiritueller Beliebigkeit.

Anmerkung: Wer das Leben der Amish jenseits wissenschaftlicher Bücher kennen lernen will, kann dies in zwei Medien der Unterhaltung finden. Der Kriminalroman „Die einzige Wahrheit“ von Jodi Picoult (2002) lässt seine Story ebenso in einer Siedlung der Amish People spielen wie der berühmte Film von Peter Weir: „Der einzige Zeuge“ (1985); beide stellen das Milieu korrekt und einfühlsam dar.

Lutz Lemhöfer, Frankfurt a.M.

**Martin Bauschke / Walter Homolka / Rabeya Müller (Hg.), Gemeinsam vor Gott. Gebete aus Judentum, Christentum und Islam, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004, 160 Seiten, 18,- €.**

Aus den vielfältigen Aktivitäten um den trilateralen Dialog von Judentum, Christentum und Islam bzw. für sie zusammengestellt ist das vorliegende Büchlein, das 116 Gebete aus den drei Traditionen vereinigt, traditionelle, liturgisch geformte Gebete, Psalmen, (Teile aus) Koransuren, von den Herausgebern selbst verfasste Gebete. Die beanspruchte gemeinsame Benutzbarkeit der Texte führt dazu, dass sie theologisch konzentriert sind und keine trinitarischen oder christologischen Hinweise enthalten – ein bedauerlicher Tribut christlicher Benutzer an den Dialog. Ausgewählt wurden die Gebete nach dem Kriterium, „im Geiste und nach dem Vorbild des Vaterunser Jesu unmissverständlich für alle Beteiligten an den einen Gott gerichtet“ zu sein (8). Das Vaterunser selbst wurde leider nicht aufgenommen – vielleicht hat die Anrede „Vater“ gestört? Ohne unmittelbare Quellenverweise (erst ganz am Schluss zu finden) gut lesbar und optisch ansprechend thematisch geordnet, vermittelt sich dem Leser wirklich ein Eindruck der Gemeinsamkeit und des großen Friedens, auch der großen inhaltlichen Harmonie der Texte aus drei Traditionen, selbst denjenigen, die nicht von der Selbigkeit des einen Gottes in den drei Traditionen überzeugt sind. Eine Einleitung verweist auf die Geschichte des Dialogs der Glaubensweisen und auch auf katholischerseits „Lumen gentium“ (1964) und evangelischerseits das ÖRK-Schlussdokument von Cartigny 1969, wo je der eine und selbige Gott bekannt wird.

Auch wer nicht jedem Bestandteil des in der Einleitung entfalteten Konzeptes, das deutlich dem Denken des Projektes Welt-

ethos verpflichtet ist, folgen möchte, wird diese Sammlung gerne zur Hand nehmen. Sie ist ein erster größer angelegter Versuch, das gemeinsame Beten der semitischen Religionen möglich zu machen.

Ulrich Dehn

## AUTOREN

*Dr. theol. Hansjörg Biener*, geb. 1961, Pfarrer, derzeit tätig am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des evang. Religionsunterrichts an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

*Prof. Dr. theol. Ulrich Dehn*, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nicht-christliche Religionen.

*Martin Eichhorn*, geb. 1974, Dipl.-Theologe, bis März 2005 im Referat „Außerchristliche Religionen“ der EZW tätig, promoviert im Fach Religions- und Missionswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin.

*Dr. theol. Andreas Fincke*, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften.

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.

*Dr. phil. Angelika Koller*, geb. 1955, studierte Germanistik und Katholische Theologie, arbeitet freiberuflich im Presse- und Verlagswesen sowie in der Erwachsenenbildung, München.

*Lutz Lemhöfer*, geb. 1948, kath. Theologe und Politologe, Referent für Weltanschauungsfragen im Bistum Limburg.

*Jörg Pegelow*, geb. 1960, Pastor in Pinneberg, Sekten- und Weltanschauungsbeauftragter im ev.-luth. Kirchenkreis Pinneberg.

*Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

*Dr. phil. Christian Ruch*, geb. 1968, Historiker, Mitglied der Ökumenischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Zürich.

*Dr. theol. Hans-Jürgen Ruppert*, geb. 1945, Pfarrer der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, 1981-2001 wissenschaftlicher Referent der EZW.

*Dr. phil. Michael Utsch*, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, weltanschauliche Strömungen in Naturwissenschaft und Technik.

## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12  
Internet: [www.ezw-berlin.de](http://www.ezw-berlin.de)  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

*Redaktion:* Andreas Fincke, Carmen Schäfer.  
E-Mail: [materialdienst@ezw-berlin.de](mailto:materialdienst@ezw-berlin.de)

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung.  
Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

*Verlag:* EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,  
30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0,  
EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

*Anzeigen und Werbebeilagen:* Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,  
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,  
Telefon (07 11) 60100-66, Telefax (07 11) 60100-76.  
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.  
Es gilt die Preisliste Nr. 19 vom 1. 1. 2005.

*Bezugspreis:* jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.  
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.  
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

*Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.



EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin  
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226

